

Sudetenpost



P. b. b., Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 2.50

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 8

Wien - Linz, 24. April 1970

16. Jahrgang

Genscher versucht zu beruhigen

Sudetendeutsche Bundesversammlung wehrt sich gegen östliche Verleumdungen

Je näher die derzeitige Regierung der Bundesrepublik Deutschland an die Oststaaten im Bemühen um Entspannung herangeht, desto höher werden die ideellen und materiellen Forderungen, die der Osten an die Bundesrepublik stellt. Zu den Forderungen nach Anerkennung der gegenwärtigen Grenzziehungen und nach Reparationen gesellt sich die nackte innerpolitische Einmischung in der Form, sogenannte revanchistische Organisationen zu verbieten. In erster Linie wird dabei die Sudetendeutsche Landsmannschaft genannt. In diesem Zeitpunkt war es notwendig, daß die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die am 11. und 12. April in Bad Godesberg tagte, energisch gegen solche Forderungen auftrat. Sie tat es mit folgender, einstimmig genehmigter Entschließung:

Stellungnahme der Sudetendeutschen Landsmannschaft

„In den Zentralen der Ostblockstaaten wird immer häufiger das an die Adresse der Bundesregierung gestellte Verlangen laut, neben anderen Einrichtungen auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft als 'revanchistische Organisation' zu verbieten. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft verwahrt sich entschieden gegen solche Versuche, ihre Existenz in Frage zu stellen. Sie sind ein Ausdruck unstatthafter Eingriffe in die Souveränität der Bundesrepublik Deutschland und verletzen zudem das im Grundgesetz garantierte Recht auf Vereins- und Versammlungsfreiheit.

Mit ihren Schicksalsgefährten aus allen Teilen Deutschlands hat sich die Sudetendeutsche Landsmannschaft zur Charta der Vertriebenen, zum Abstand von Haß und Rache sowie zur friedvollen Erreichung ihrer Ziele bekannt. Die Unterstellung einer 'revanchistischen' Tätigkeit beruht daher ebenso auf zweckbestimmter Verleumdung, wie der Hinweis auf ein angeblich militarisches Verhalten.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, deren Anteil am Wiederaufbau und an der Errichtung unseres demokratisch-freiheitlichen Staates außer Zweifel ist, wird sich mit allen verfassungsrechtlichen und gesetzlichen Mitteln gegen den Versuch einer Bedrohung ihrer Existenz als die legitime und freigewählte Vertretung der sudetendeutschen Volksgruppe in der Vertreibung zu wehren wissen.

Auch das fortgesetzte Verlangen nach Annullierung des Münchener Abkommens von Anfang an muß als Versuch, die Rechtsposition der Sudetendeutschen zu untergraben, zurückgewiesen werden. Als fester Bestandteil im Paket der sowjetischen Europa-Politik erstrebt es viel eher eine Stärkung der Machtposition des Kremls als einen Vorteil für die Tschechoslowakei. Tschechen und Slowaken fühlen sich heute weniger durch das Münchener Abkommen von 1938 als durch die Folgen der sowjetischen Okkupation von 1968 betroffen.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft bedauert daher, daß man mancherorts gewillt ist, über die Freiheitsberaubung der Partnerländer ihrer Heimat zur Tagesordnung überzugehen. Sie ist überzeugt, daß Bemühungen um eine von ihr begrüßte Besserung des nachbarschaftlichen Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei die Rechte dieser Bevölkerung ebenso wenig außer acht lassen dürfen wie die Probleme der aus Böhmen und Mähren-Schlesien vertriebenen Deutschen.

Das Hauptreferat in dieser Bundesversammlung hielt der gegenwärtige Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher, der der FDP angehört und bekannt ist als einer der Männer, die schon vor den Bundestagswahlen für die Politik der Entspannung eingetreten sind und persönlich Kontakte mit den Politikern der Oststaaten aufgenommen haben. Auf seine Ausführungen konnte man also gespannt sein.

Minister Genscher begann sein Referat mit einer Werbung um die Gunst der Zuhörer. Er sehe es als seine Aufgabe an, mit den Vertriebenen-Vertretern ins Gespräch zu kommen. Es sei heute, so trat er an die Seite der Vertriebenen, Mode, an den Vertriebenen-Verbänden Kritik zu üben. Diese sei nicht berechtigt, es sei ihr Verdienst, eine stabile und lebendige Demokratie aufgebaut zu haben. Sie hätten schon vor 20 Jahren ihren Verzicht auf Rache ausgesprochen. Auch die Devise des heurigen Sudetendeutschen Tages: „Friede durch Partnerschaft“, sei ein Beweis, daß sie den Weg der Verständigung gehen wollen.

Damit schwang sich Minister Genscher auf den Boden der von ihm mitverantwortlichen

den Politik der neuen Bundesregierung: die Bundesregierung werde die Bestrebungen der Sudetendeutschen um Aussöhnung mit den Tschechen und Slowaken stets unterstützen. Es sei auf dem Gebiet der Kultur auch schon mehrfach zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit gekommen.

Indem Genscher die Sudetendeutschen wegen ihres Bemühens lobte, bestehende Gräben zuzuschütten, stellte er den Ausgleich mit dem Osten als ein dieses Bemühungen gleichzustellendes Ziel der Bundesregierung hin. Dabei, so suchte er seine Zuhörer zu beruhigen, werde die Bundesregierung von drei Voraussetzungen nicht abgehen können, nämlich

1. vom Recht der Deutschen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen;
2. ihre ostpolitischen Bemühungen im Westen abzusichern, und
3. eine Vertrauensbasis im gesamten Volk zu schaffen.

Sie sei daher nicht bereit, Regelungen zuzustimmen, die die Spaltung Deutschlands aufrechterhalten.

Inwieweit die Bundesregierung diese Absichten bei den Verhandlungen durchsetzen kann, das blieb bei den Ausführungen Genschers offen. Sie wolle, sagte Genscher, Lösungen finden, die es ermöglichen, daß die Deutschen ihr Leben selbst bestimmen.

Die Sudetendeutschen begrüßen eine Aussöhnung...

Was die Sudetendeutschen in dieser unsicheren Periode der deutschen Außenpolitik zu sagen haben, das legte in der Debatte zum Ministerreferat Walter Becher in vier Punkten fest:

1. Die Sudetendeutschen begrüßen die Aussöhnung und Begegnung mit den östlichen Nachbarn des deutschen Volkes, sie wollen dazu beitragen, daß sie sich echt und offen entwickelt wie die neugegründete Freundschaft mit den westlichen Anrainern.
2. Die Sudetendeutschen haben ein besonderes Interesse am Freiheitskampf der Völker ihrer Heimat. Sie appellieren an die Öffentlichkeit, über die Tragödie des tschechischen und des slowakischen Volkes nicht

einfach zur Tagesordnung überzugehen. Eine wirkliche Entspannung darf nicht nur mit der Regierung, sie muß vor allem mit dem Volk zustandekommen.

... können auf ihr Recht aber nicht verzichten

3. Die Sudetendeutschen können sich nicht vorstellen, daß eine wirkliche Entspannung unter Ausklammerung der Interessen der drei Millionen Deutschen aus der Tschechoslowakei erreicht werden kann. Sie halten es für verfehlt, Fakten des Völkerrechts zu annullieren, um sich davon eine Sicherung des Friedens in Selbstbestimmung zu erwarten.

4. Die Sudetendeutschen wenden sich entschieden gegen die Verleumdung als Revanchisten und Friedensstörer. Sie bitten die Bundesregierung, die wirklichen Aussagen der zuständigen Gremien der Volksgruppe nicht durch das Zerbild einer Propaganda verwerfen zu lassen. In der Debatte, die teils in Anwesenheit, teils in Abwesenheit des Innenministers abgeführt wurde, kam die erste Sorge über die Ostpolitik der Regierung in vielgestaltiger Darlegung zum Ausdruck.

Resolution für die Österreicher

An der Bundesversammlung in Bad Godesberg nahmen von der SL in Österreich Bundesobmann Michel, 2. Bundesobmann Friedrich, Landesobmann Hager und der Sozialreferent des Bundesvorstandes, Dr. Schembera, teil. Es ergab sich Gelegenheit, einen Antrag wegen der Vermögensentschädigung einzubringen, den die Bundesversammlung auch annahm. Die Bundesversammlung beschloß, an den zuständigen Stellen der Bundesrepublik Vorschläge mit dem Ziel zu machen, den in Österreich lebenden Heimatvertriebenen endlich eine lastenausgleichsähnliche Entschädigung zu gewähren und eine Gleichstellung in den Bezügen der Gmundner Pensionisten in die Wege zu leiten.

Der Antrag verfolgt das Ziel, in Gesprächen mit den Stellen der Bundesrepublik zu erreichen, daß die Verhandlungen über eine Entschädigung beschleunigt werden.

Untersuchung gegen Gustav Husak

Mit Lobeshymnen kaschirt — Von den Russen abhängig

Ein Jahr nach der Ablösung Dubceks durch Husak pries die tschechoslowakische Presse den jetzigen Parteichef über die Maßen. Er habe den rechtsgerichteten Opportunismus ausgetreten. Er sei ein wahrer Marxist, seit seiner Machtübernahme sei die Konsolidierung rasch fortgeschritten.

Ein Unterton in diesen Lobeshymnen fehlte nicht. Die Gewerkschaftszeitung „Prace“ warnte vor Selbstzufriedenheit, denn der Dubcekismus sei keineswegs tot.

Wenn bekannt wird, daß der Vorsitzende der Parteikontrolle, der berüchtigte Stalinist Jakes, eine Untersuchung der Rolle Husaks während des letzten Krieges angeordnet hat, um gewisse Kontakte mit der slowakischen Regierung Tisos aufzudecken, dann ist anzunehmen, daß der wahre Marxist die Jubiläumsfeiern nicht sehr lange überleben wird. Die Sache ist so, daß die

Tschechen heute imstande sind, sich an den Slowaken für die „Erniedrigungen“ zur Zeit des Dubcekismus zu rächen. Husaks Schicksal hängt nur davon ab, wie lange es die Sowjets für nötig erachten, in der Tschechoslowakei keinen neuen Parteisturz zuzulassen.

Dem zweiten Verräter Dubceks, dem Staatspräsidenten Svoboda, haben die Russen soeben den Lenin-Friedenspreis verliehen.

Kriegel entlassen

Dr. Frantisek Kriegel, der aus dem ZK und der KP ausgeschlossen worden ist, weil er sich entschieden gegen die Rückkehr in die alten Formen gewandt hat, durfte seither als Arzt in einem Spital in der Umgebung von Prag wirken. Jetzt wird bekannt, daß er entlassen worden ist. Er teilt das Schicksal Zatopeks, der jetzt als Hilfsarbeiter bei einer Baufirma arbeiten muß.

Lohnstopp in der ganzen Republik

Für die Lohnpolitik im Jahre 1970 hat die Bundesregierung der CSSR folgende Grundsätze festgelegt:

1. Es gibt keine Lohnveränderungen mit Ausnahme derer, die die Regierung ausdrücklich bewilligt.
2. Grundlöhne und Gehälter dürfen nur in Ausnahmefällen erhöht werden, zum Beispiel bei der Versetzung zu einer anderen Arbeit.
3. Die bisherigen Zuschläge zu den Grundlöhnen werden gründlich überprüft und nur in einem Umfang gewährt, der von der Zentralregierung vorgeschrieben wird.
4. Alle Prämien sind an die Menge und Qualität der geleisteten Arbeit gebunden.
5. Entlohnungen für außergewöhnliche Arbeitsergebnisse werden ausschließlich auf Grund einer persönlichen Wertung des Lohnempfängers gewährt.

6. Die Gewährung von Anteilen an den Wirtschaftsergebnissen ist an die tatsächliche wirtschaftliche Mehrleistung gebunden. Vorschüsse auf diese Anteile gibt es erst, wenn mindestens drei Vierteljahre verstrichen sind. Sie dürfen anderthalb Prozent des geplanten Jahresumfanges nicht überschreiten. Führende Wirtschaftsfunktionäre erhalten keine Vorschüsse.

Marken um 6 Millionen gestohlen

Aus dem Prager Briefmarkenmuseum raubten zwei Männer am 17. März einen Achtzigblock blauer Merkur-Marken, die 1851 in Österreich ausgegeben worden waren. Die Räuber wendeten gegen eine Museumsangestellte Gewalt an. Die Marken haben einen Wert von 250.000 Dollar, das sind fast 6,5 Millionen Schilling. Für die Wiederbeschaffung der Marken sind hohe Belohnungen ausgesetzt.

Mitmischen?

Von Gustav Putz

Warum die „Sudetenpost“ sich mit der österreichischen Innenpolitik nur im Zusammenhang mit den Entschädigungsfragen befasse; warum sie die Stimme ihrer Leser nicht auch zu den anderen innenpolitischen Themen wirksam mache; warum sie die politische Kraft der Sudetendeutschen, deren Zahl immerhin auf mindestens hunderttausend Wahlberechtigte zu schätzen sei, nicht ins Spiel bringe — das sind Fragen, die wiederholt an den Redakteur der Zeitung gestellt werden. Und ihm selbst, der im engen Kontakt mit den innenpolitischen Fragen aufgewachsen ist und sein Leben verbracht hat, scheint es auch mitunter als Selbstverstümmelung, sich in Fragen, die ja schließlich seine Leser auch im Tiefsten berühren, Abstinenz aufzuerlegen. Er stellt sich die Frage, ob es denn nicht zu seinen Aufgaben gehört hätte und noch gehöre, den Heimatvertriebenen Richtlinien und Anleitungen für ihr Verhalten zu innerpolitischen Fragen an die Hand zu geben.

Es handelt sich also um das „Mitmischen“. Es gibt unter den sudetendeutschen Landsleuten nicht wenige, die der Meinung sind, den größten Schaden hätte sich die Volksgruppe in Österreich selbst zugefügt, und zwar dadurch, daß sie nicht als eigene, selbständige politische Kraft auftrat. Dann, so meinen diese Landsleute, wären schon viel früher und in weitaus befriedigenderem Ausmaß alle Fragen gelöst worden, um deren Bereinigung heute, 25 Jahre nach der Vertreibung, noch gekämpft werden muß, wobei uns die herrschenden politischen Kräfte an der Nase herumführten —, so sagen nicht wenige Landsleute. Und wir müßten dieses Versäumnis dadurch einigermaßen gutmachen, daß wir wenigstens jetzt mitmischen. Wir sollten nicht geduldig hinnehmen, was aus dem Mund der Gewaltigen über unsere höheren oder geringeren Chancen flösse, sondern wir sollten so richtig lästig werden, so richtig unbotmäßig, so richtig aufsässig gegen alle jene, die uns nur schöne Worte gäben, die Taten aber versagten.

Solche Reden sind geeignet, Beifall zu ernen, obgleich sie sicherlich nicht immer um des Beifalls willen gesprochen werden. Sie haben nämlich etwas für sich. Wir haben unsere Unparteilichkeit gegenüber den einzelnen politischen Kräften überpeinlich beobachtet, weil wir das Risiko nicht eingehen wollten, bei der einen oder der anderen herrschenden politischen Kraft die erhoffte Unterstützung zu verlieren. Diejenigen, die wir wählen, sind nämlich dann, wenn wir sie gewählt haben, zu oft geneigt, uns von oben herab anzusehen und ihr Wohlwollen über uns nur dann auszustreuen, wenn wir ihnen gegenüber artig sind. Welche Umkehrung der Demokratie liegt darin! Und welche Verachtung des Sachlichen. Es müßte doch nicht darauf ankommen, wie man zu der einen oder der anderen politischen Gruppe oder zu dem einen oder anderen ihrer Vertreter steht, sondern es müßte ausschließlich darauf ankommen, ob das Anliegen, das man vorzubringen hat, sachlich gerechtfertigt ist oder nicht. Und welche Umkehrung der Demokratie liegt auch schon darin, daß wir, die Wählergruppen, zu den Volksvertretern und Regierungsmännern gehen müssen, um „guten Wind“ zu entfachen, statt daß die von uns Beauftragten (so heißen sie sich nämlich) sich um uns kümmern und uns fragen, wo uns denn der Schuh drücke und ob wir mit unseren Anliegen denn noch immer nicht weitergekommen wären. Vor den Wahlen ist jeder, der sich um ein Mandat bewirbt, für alles und für alle kompetent und es gibt keinen Kandidaten, der nicht sagte: Jawohl, auch für dich und deine Anliegen werde ich mich einsetzen. Nach den Wahlen verengen sich urplötzlich die Kompetenzen und wir finden kaum einen, der sich für uns zuständig erklärte.

In dieser Ausgabe lesen Sie:

Neue Regierung in Österreich	Seite 2
Ostern 1970 in Prag	Seite 3
Rehabilitierung eingestellt	Seite 3
Ausfuhrzoll für Mangelwaren	Seite 3

Der Österreicher an sich ist gegenüber seinen Beauftragten ein gnädiger Souverän, der am Wahltag nicht sehr peinlich danach fragt, was denn der eine oder andere Mandatar eigentlich aus seinem Auftrage gemacht hat. Die Neubürger übertreffen den österreichischen Durchschnittsbürger an solcher Toleranz. Sie geben den Kandidaten und den Parteien immer wieder das Vertrauen, obwohl sie es bis jetzt in ihrer überwiegenden Zahl nur in einem beinahe unsicheren Ausmaß gerechtfertigt haben. Man wirft dem österreichischen Wähler sein Verhalten oft vor — merkwürdigerweise sogar jene werfen es ihm vor, die daraus ihren Nutzen ziehen. Wenn man aus Umfragen erfährt, wie wenig sich der Österreicher um politische Fragen kümmert, muß einem wirklich die Demokratie leid tun. Denn, wenn die Demokratie nicht vom Volk geübt wird, dann übt man sie über das Volk, und das Volk hat dann darunter zu leiden.

Mitmischen wäre also jedem Österreicher in viel höherem Maße anzuraten. Und wir sollten uns davon dispensieren dürfen, ausgerechnet wir, die am meisten zurückgeblieben sind? Wir brauchen deshalb nicht in unsere Vereinigungen politischen Hader zu tragen, wir werden uns untereinander bestens vertragen können, auch wenn der einzelne seine politische Kraft als Bürger stärker als bisher einsetzt für die gemeinsamen Interessen.

Und deshalb werden auch wir in dieser Zeit die innenpolitischen Probleme nicht mehr so streng aus unserer Betrachtung ausklammern, schon deswegen nicht, weil sie jeden der Leser dieses Blattes berühren.

Dipl.-Ing.
HITZINGER & CO.
Elektromaschinenbau

Fernsehen ein Vergnügen
mit
Philips-Savoy-Automatik

Vortrag über den Sudetendeutschen Tag im Rundfunk

Über den Österreichischen Rundfunk, Studio Steiermark, spricht am 10. Mai um 19.30 Uhr Med.-Rat Dr. Emil Prexl, der Vorsitzende der Bundeshauptversammlung der SLO, über das Thema: Sudetendeutscher Tag — Friede in freier Partnerschaft. Den Sender Graz hört man auf Mittelwelle 215 m (1384 kHz), auf Ultrakurzwellen 95,4 MHz.

Kummer mit der Entschädigung

Zwischen Bonn und Prag wurde im vergangenen Jahr eine Entschädigung für die tschechischen Opfer medizinischer Nazi-Experimente vereinbart. Bonn sagte die Zahlung von 7,5 Millionen Mark zu. Der in der Schweiz wirkende Journalist Fr. Glaser berichtet nun im Münchner „Volksbote“, daß sich von den 1100 Opfern 200 seit dem Russeneinmarsch aus der Tschechoslowakei entfernt haben. 30 leben in Israel. Der israelische Bund ehemaliger KZ-Insassen hat sich an das Internationale Rote Kreuz gewandt, um die Überweisung des Betrages hinauszuschieben, bis die Einzelheiten der Verteilung geklärt sind. Es sei zu befürchten, daß die Summe nur unter kommunistisch-stalinistische Parteigänger aufgeteilt werde.

Gebremste Auswanderung

Die Zahl der aus der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik umgesiedelten Deutschen ist im Monat März weiter auf 360 gesunken.

Personalien:

ABT DR. DOMINIK PROKOP, früher in Braunau in Böhmen und dann in Rohr in Niederbayern Abt des Benediktinerstiftes, ist im Alter von 79 Jahren gestorben. Er hat 1969 sein Amt niedergelegt.

DR. HANS NEUWIRTH, seinerzeit Abgeordneter der Sudetendeutschen Partei im Prager Parlament, ist 69jährig in München gestorben. Er war durch viele Jahre Mitglied des Sudetendeutschen Rates und der Sudetendeutschen Bundeshauptversammlung.

DR. DOMINIK WILLNER, päpstlicher Geheimkammerer und zuletzt Pfarrer in Dürnstein, vollendete am 13. April das 85. Lebensjahr. Aus Zwietau gebürtig, hat er in Sternberg vorbildlich als Seelsorger gewirkt und sich auch mit historischen Studien befaßt. In der Stadtverwaltung von Sternberg bekleidete er bis 1938 das Amt des Vizebürgermeisters. Obwohl er seit 1943 im KZ Dachau gewesen war, durfte er nach dem Krieg nicht in der Heimat bleiben und wurde ausgesiedelt.

OTTO STÖBER, der Gründer des Moorforschungsinstitutes in Bad Neydharting, ein Sudetendeutscher und Absolvent der Budweiser Forstschule, wurde mit dem Titel Professor ausgezeichnet.

Innenpolitische Information

Neue Alleinregierung in Österreich

Das Ringen um das Gleichgewicht in Parlament und Regierung ließ eine Koalition nicht zustandekommen

Zur Zeit, da diese Zeilen zum Druck gehen, ist die Bildung einer neuen Bundesregierung in Österreich vollzogen. Die Verhandlungen zwischen den beiden Großparteien, der SPÖ (81 Mandate) und der ÖVP (79 Mandate) sind am Montag wieder aufgenommen worden. Sie wurden ergebnislos abgebrochen, und Dr. Bruno Kreisky sah sich genötigt, eine Einparteien-Regierung zu bilden.

Über die Punkte eines gemeinsamen Regierungsprogramms hatte man sich in den vorangegangenen Wochen einigermaßen geeinigt. Die schwierigsten Fragen hob man sich für den Schluß auf. Diese wesentlichen Fragen sind: 1. Kann künftig die stärkere Regierungspartei in den Ausschüssen des Parlaments mit einer absoluten Mehrheit rechnen? 2. Welche Männer welcher Partei werden die einzelnen Punkte des Regierungsprogramms durchführen?

Die Mehrheit in den Ausschüssen

Die Frage der Parteienstärke in den Parlamentsausschüssen ist für die SPÖ deshalb wichtig, weil gegen den Widerstand der anderen Parteien Ausschußvorlagen nur dann an den Nationalrat gebracht werden können, wenn die SPÖ die absolute Mehrheit hat. Zumal im Hauptausschuß ist die Zusammensetzung von großer Bedeutung, denn der Hauptausschuß hat auch Aufgaben, die über die Gesetzgebung hinaus — und in die Vollziehung eingreifen. So wirkt er bei der Festsetzung von Tarifen für Verkehrsmittel mit. Seiner Zustimmung bedürfen auch Sonderausgaben, die nicht im Budget stehen, er schlägt den Präsidenten des Rechnungshofes vor und — was das wichtigste ist — er ist auch nach Auflösung des Nationalrates noch handlungsbefugt, bis ein neuer Hauptausschuß gewählt ist. Notverordnungen des Bundespräsidenten bedürfen seiner Zustimmung.

Die Ausschüsse werden nach dem Verhältniswahlrecht zusammengesetzt. Nimmt man 32 Mitglieder in den Ausschuß, so fallen der SPÖ 16 zu, der ÖVP 15 und der FPÖ 1. Nimmt man aber 33 Mitglieder, so erhalten SPÖ und ÖVP je 16, die FPÖ 1. Die SPÖ wäre dann in der Minderheit. Es ginge also darum, ob 32 oder 33 Mitglieder in den Hauptausschuß gewählt werden, das heißt, ob die beiden großen Parteien in ihm (und in anderen Ausschüssen) die Parität haben und die Freiheitlichen das Zünglein an der Waage bilden. Die SPÖ ist dagegen, die ÖVP dafür. Der objektive Betrachter muß feststellen: Sollen die Ausschüsse ein Spiegelbild des Nationalrates sein, so müssen sie dem ÖVP-Vorschlag gemäß zusammengesetzt sein. Denn auch im Nationalrat sind ÖVP und FPÖ zusammen der SPÖ überlegen.

Barzel ruft zum Widerstand

Beim Parteitag der CSU in München bekundeten die führenden Vertreter der CDU und der CSU ihre Entschlossenheit, der gefährlichen Politik der Linkskoalition entgegenzutreten und in Übereinstimmung mit der Mehrheit des deutschen Volkes dem freien Deutschland eine bessere Regierung zu verschaffen.

„Es ist nicht Aufgabe der Opposition“, so erklärte Franz Josef Strauß, „der Regierung Ratschläge im einzelnen zu erteilen, sondern ihr auf die Finger zu sehen, sie zu überwachen und notfalls Alarm zu schlagen, damit die Öffentlichkeit aufmerksam wird.“ Die CSU ist nach den Worten ihres Vorsitzenden keinesfalls gegen einen Ausgleich mit dem Osten, gegen Gespräche mit der „DDR“. „Ich möchte hier mit aller Klarheit sagen, daß die CSU für Kompromisse und gegenseitiges Entgegenkommen ist. Doch sehe ich beim besten Willen bis jetzt nur Vorleistungen und Leistungsangebote von unserer Seite“, führte Strauß in seiner zweistündigen Rede weiter aus. Mit allem Ernst machte er die Regierung auf die von den Kommunisten unverhüllt verkündete Forderung aufmerksam, ihren Einflußbereich auch auf die Bundesrepublik auszudehnen.

„Dieses Nichtwahrhabenwollen einer fundamentalen Realität unserer Zeit, nämlich der kämpferischen leninistischen Konzeption von der geschichtlichen Einbahnstraße in Richtung Kommunismus, halte ich auf die Dauer für geradezu lebensgefährlich, weil es den demokratischen Widerstands- und Wehrwillen gegenüber einem sich klar und offensiv als Feind bezeichnenden Gegner schwächt. Dies führt dazu, daß der kommunistische Gegner seinen westdeutschen Partner nicht mehr ernst nimmt, ihm seinen Respekt versagt, bevor er ihn um so entschiedener bekämpft.“

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Rainer Barzel, warf der Regierung vor, ihr vor den Wahlen verpöndeltes Wort nicht gehalten zu haben. Das gelte für die Wirtschaftspolitik genauso wie für die Deutschlandpolitik und für das Versprechen, mehr Demokratie zu wagen. Dr. Barzel, der die Union aufrief, die jetzige Regierung in Übereinstimmung mit der Mehrheit der Wähler abzulösen, erklärte zum Schluß seiner Rede u. a.:

„Die gegenwärtige Bundesregierung ist dabei, die Schwelle zu übertreten, welche vom kalkulierten Risiko in die Ungewißheit des Abenteuer führt. Nach allem, was ich sehe, ist ein Punkt erreicht, der uns zum Widerstand zwingt, wenn unsere Prinzipien noch gelten sollen.“

Politische Spannung im BdV

Über Spannungen in den Vertriebenen-Organisationen und Landsmannschaften erhält man Kenntnis aus einer „Sozialdemokratischen Pressekorrespondenz“, die vom SPD-Landesverband

Ministerien von unterschiedlichem Gewicht

Die zweite Frage betraf die Verteilung der Ministerien. Hier vertrat die SPÖ den Standpunkt: wir sind der Größere der Partnerschaft, also müssen wir um einen Minister mehr haben. Die ÖVP verwies auf die Vergangenheit, in der auch bei einer Differenz von 5 Mandaten der SPÖ nach die Zahlgleichheit in der Regierung zugebilligt worden war. Es sollte nach dem Wunsch der ÖVP also 7 : 7 stehen. Noch bedeutsamer als die Zahl aber ist das Gewicht der Ministerien. Auch ein Vizekanzler ist zwar ein Kabinettsmitglied, hat aber kein Referat und tritt praktisch nur in Erscheinung, wenn der Bundeskanzler amtsverhindert ist. Auch die einzelnen Ministerien haben verschiedenes Gewicht. Der Finanzminister ist jedenfalls in der Wirkung seiner Tätigkeit auf die Bevölkerung von größerer Bedeutung als etwa der Justizminister. Es hängt auch stark vom Personal ab, das den einzelnen Ministerien untersteht, und von den Geldmitteln, die sie verwenden dürfen. Dem Innenminister, der über Polizei und Gendarmerie gebietet, kommt beträchtliche Bedeutung zu. Man braucht nur an Oskar Helmer zu erinnern oder, um ein gegenteiliges Beispiel zu nennen, an Franz Olah. Dem Unterrichtsminister wieder ist die Zukunft Österreichs anvertraut. Sein Ministerium hat also schon von der Sache her Gewicht, mehr aber noch vom Personal: Zehntausende Mittelschul- und Pflichtschullehrer hängen vom Unterrichtsministerium ab. Wer die österreichischen Erfahrungen kennt, weiß, daß kaum einer auf einen leitenden Posten kommen kann, der nicht einer tonangebenden Partei angehört. So waren die meisten Arbeitsamtsleiter „rot“, die meisten Mittelschuldirektoren „schwarz“, weil es eben lange Zeit einen sozialistischen Sozial- und einen ÖVP-Unterrichtsminister gegeben hat. Um solche Einflüsse wollen sich die politischen Parteien nicht bringen lassen. Auch das ist erklärlich: lassen sie ihre „Getreuen“ im Stich, so besteht Gefahr, daß die „Getreuen“ nicht mehr lange treu bleiben. Vor allem drehen sich alle, die aufsteigen wollen, nach dem neuen Wind. So liegen eben die Dinge in Österreich.

Chancen einer Minderheitsregierung

Da die Koalition nicht gelang, mußte die SPÖ eine Alleinregierung bilden. Zum Unterschied von der ÖVP-Alleinregierung wird sie aber im Nationalrat nicht über die absolute Mehrheit verfügen. Sie wird als die Unterstützung durch andere Parteien suchen müssen. Das kann sie auf zwei Arten: indem sie solche Gesetze dem Nationalrat vorschlägt, zu denen die anderen Par-

teien kaum nein sagen können, ohne Ansehen bei der Wählerschaft zu verlieren. Oder aber indem sie durch Zugeständnisse sich die Zustimmung anderer Parteien verschafft. Die Augen sind dabei auf die fünf Männer der FPÖ gerichtet. Diese Fraktion, die aus den Neuwahlen geschwächt hervorgegangen ist, würde dann eine erhöhte Bedeutung bekommen. Sie könnte ihre Stimmen gut „verkaufen“.

Aber die FPÖ hüllt sich bislang in Schweigen.

Gefahr des Mißtrauensvotums

Zunächst bedarf eine Minderheitsregierung nicht der Billigung des Nationalrates. Sie muß sich dem Nationalrat vorstellen und bedarf seines Vertrauens. Das geschieht aber nicht, wie in anderen Staaten, dadurch, daß sie bei ihrer Vor-

MA

S

Glas Porzellan
Küchengeräte
Boutique
Geschenkartikel
IN GRÖßTER AUSWAHL
UND PREISWERT

IM FACHGESCHAFT

Plama

1061 WIEN MARIAHILFERSTR. 71-57-36-21

stellung die Vertrauensfrage stellt und die Mehrheit dafür erhalten muß; sie wird nicht etwa vom Nationalrat gewählt. Der Nationalrat kann ihr aber jederzeit das Vertrauen entziehen. Das geschieht durch ein Mißtrauensvotum. Dazu muß mindestens die Hälfte der Mitglieder des Nationalrates anwesend sein und das Mißtrauensvotum muß mit Stimmenmehrheit angenommen werden. ÖVP und FPÖ zusammen hätten also jederzeit die Möglichkeit, einer Minderheitsregierung der SPÖ das Ende zu bereiten, denn sie stellen mehr als die Hälfte des Nationalrates.

Wer ist für die Vertriebenen zuständig?

Zum Schluß dieser Information sei noch die Frage aufgeworfen, an welchen Ministerien die Vertriebenen besonders interessiert sein müssen oder welche Ministerien für sie zuständig sind.

Unmittelbar zuständig ist in erster Linie der Innenminister. Denn bei ihm liegt die oberste Kompetenz bei der Verleihung der Staatsbürgerschaft. In seinem Ministerium gibt es auch eine Abteilung, der die Angelegenheiten des Flüchtlingswesens und der Heimatvertriebenen, die Eingliederung und die Auswanderung sowie die Verbindung zu internationalen Flüchtlingsorganisationen anvertraut sind. Auch die Namensschreibung und überhaupt das Matrikenwesen gehört zum Bereich des Innenministeriums. Der Innenminister kann Vereine zulassen und auflösen.

Soweit es sich um finanzielle Forderungen der Heimatvertriebenen handelt, müssen sie sich an den Finanzminister wenden, denn in seinem Ministerium wird der Staatshaushaltsplan aufgestellt, und den Finanzbehörden ist auch die Abwicklung

Kohle, Koks, Braunkohlenbriketts, Holzbriketts

Traninger-HOLZ

ELAN-OFENÖL

9021 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1
Telephon 85 5 95
Stadtgeschäft: Lidmanskýgasse 49
Telephon 83 8 85

der Entschädigungsansprüche und die Auszahlung der Gelder vorbehalten. Wie die Vergan-genheit gezeigt hat, wurde der Finanzminister immer der wichtigste Mann für uns, und von seinem Verständnis hing das meiste ab. Soweit sich unsere Ansprüche an ausländische Stellen richten, also an die CSSR oder an die BRD, ist der Außenminister zuständig.

Wenn wir den Bundeskanzler in dieser Aufzählung noch nicht erwähnt haben, so aus dem Grunde, weil er zwar der Vorsitzende der Bundesregierung ist, aber nicht — wie in der Bundesrepublik — die Richtlinien der Politik zu bestimmen hat. Jeder Minister ist eigenverantwortlich. Praktisch aber laufen die Fäden doch im Bundeskanzleramt zusammen, auf den nicht nur die Minister seiner eigenen Partei, sondern auch die anderen Minister hören. Daß die vier genannten Positionen mit Personen besetzt werden, die uns wohlgesinnt sind, das muß unser Wunsch sein.

Osterbesuch 1970 in Prag

Kein Denkmal für Alexander Dubcek

Von Dr. Otfried Michl

Ein Fremder schlendert durch die Prager Altstadt mit offenen Augen für die Gegenwart und doch unter dem Eindruck der geschichtsträchtigen Umgebung. Irgendwo im Hinterhof krächzt von einer abgespielten Platte ein Grammophon die Melodie: „Es wird in hundert Jahren wieder so ein Frühling sein.“ Ein breiter Duft von Knoblauchsauce und gebräunten Zwiebeln liegt in der Gegend und aus offenen Türen und Türen dringt die Kellerstiegen herauf ein kalter Modergeruch früherer Jahrhunderte. Die ganze Stadt riecht nach alten Kleidern und armen Leuten. Seit Jahren geht es sichtlich mit allem bergab und besonders merklich seit dem letzten „Prager Frühling“ 1968.

So schlecht war es aber noch nie wie Ostern 1970. Unter einem Torbogen im Halbdunkel bietet dem Fremden ein Schwarzhändler alle Stiche an, wertvolle Stücke, wie auf den ersten Blick zu erkennen ist. Nach Geld wird nicht mehr gefragt, auch nicht nach ausländischen Devisen. Im Augenblick stehen Strumpfhosen für Damen hoch im Wert; sie gelten als ausgesprochenes Luxusgut. Daneben werden auch Pralinen gern angenommen, da es sie kaum mehr gibt.

Da gibt es nichts mehr zu bemängeln: Das Land macht derzeit eine der schwersten Versorgungskrisen mit, die darin gipfelt, daß es nicht einmal mehr genug zu essen gibt, und das im Herzen Europas, in einem Land, in dem von Natur aus „Milch und Honig“ fließt, das früher in Massen die fettesten Mastgänse und größten Weihnachtsschinken exportiert hat und in dem „ein Schweinebraten mit Knödel und Kraut samt einem Pilsner Bier“ zum Lebensstandard des kleinen Mannes gehörte.

Warum kann sich gerade dieser Teil Europas nach den Schlägen zweier Weltkriege nicht mehr erholen, trotz erzwungener Eigenstaatlichkeit und relativer Freiheit im Rahmen des Panlawismus unter Umarmung durch den großen russischen Bruder? Für welche Sünden mögen Land und Leute seit Jahren büßen, während sich ringsum ein Wirtschaftswunder entfalten konnte und es überall besser geht als gerade in der Tschechoslowakei? Ist die Bevölkerung so unfähig oder liegt gar ein Fluch auf ihr und dem Land, auf daß nichts gedeiht, gelingt und vorwärts geht?

Anscheinend hat die Vertreibung der sudetendeutschen Volksgruppe keinen Segen gebracht. Völkermord lohnt sich nicht! Die Sudetendeutschen mußten durch die kurze Hölle der Vertreibung gehen. Das tschechische Volk hat dagegen das Fegefeuer vieler Jahre auf sich geladen und noch immer ist kein Ende abzusehen. Ein Teufelskreis von „Kommit und Gehen“ in der Politik, Partei und Gesellschaft rollt durch das Land, nichts hat Beständigkeit und Wert, alles wird gewechselt, die Politiker, die Parteien, die Militärs und am Schwarzmarkt Damenstrumpfhosen und Pralinen.

Der Fremde fragt: Wo ist euer Dubcek geblieben, wo sind heute die Reformer, wo der Prager Frühling? „Alle sind sie fort, der Dubcek im Ausland, und warum auch? Gleiche Kapfen, gleiche Brüder, Kommunisten waren sie doch alle!“ So also ist die Meinung des Volkes, das seine Götter längst entthront hat.

Auch Alexander Dubcek wird kein Denkmal gesetzt werden. Sein Image wurde systematisch abgebaut und in das Negative verändert, so daß er längst als politisch tot bezeichnet werden kann. Zu Stalins Lebzeiten wäre er auch physisch tot, doch hier haben sich die Verhältnisse grundlegend verändert. Wenn Chruschtschow sich hin und wieder als harmloser Spaziergänger ohne Begleitung und Bewachung in den Straßen Moskaus zeigt, dann kann auch ein Alexander Dubcek in Ankara als Botschafter seines Landes frei herumgehen. Weiß er doch seine treue Frau Anna und seine geliebten Söhne Pavel, Petr und Milan „gut bewacht und beschützt“ in Prefsburg.

Und wenn heute einer noch an ihn denkt, so muß er doch sagen: Ein erstaunlicher Mensch, dieser Alexander Dubcek, der mit seinem „Prager Frühling“ fast Geschichte im Weltkommunismus gemacht hätte und der dem Bolschewismus ein menschliches Gesicht geben wollte.

Es ist ein weiter Weg vom Dorfjungen aus Uhrovec in der westlichen Slowakei bis zum Ersten Sekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei in Prag.

Eine Laune des Schicksals hätte Alexander Dubcek fast zum Amerikaner gemacht. Seine Eltern Stefan und Anna Dubcek waren vor dem ersten Weltkrieg nach den Vereinigten Staaten ausgewandert. Im Jahre 1921 kehren sie in ihre slowakische Heimat zurück, Frau Anna — hochschwanger. Am 27. November 1921 kommt Alexander in Uhrovec zur Welt. Sein Vater Stefan ist überzeugter Kommunist und übersiedelt 1925 mit

Frau und Kindern in die Sowjetunion, um am Aufbau des Sozialismus mitwirken zu können. In Kirgisien leistet er 13 Jahre lang unter unwürdigen Bedingungen und elenden Verhältnissen diese Aufbauarbeit, so daß er bald vom Paradies der Arbeiter die Nase voll hatte. 1938 erst kann er aus der Sowjetunion mit Familie in die Slowakei zurückkehren. Alexander hatte zwischenzeitlich in Frunse und Gorkij die Mittelschule besuchen können.

Der junge Alexander Dubcek stößt mit seinem Bruder zur kommunistischen Partei und ist darin zur Zeit, als das sogenannte Münchner Abkommen fixiert und unterzeichnet wird, illegal tätig. Beruflich arbeitet er als Schlosser in den Skoda-Werken von Dubnica in der Slowakei. Am 14. März 1939 wird der Slowakei, seinem Heimatland, die auch von ihm ersehnte staatliche Selbständigkeit gegeben, und die Sowjetregierung anerkennt als eine der ersten bereits am 16. März 1939 den jungen Staat.

Während des Zweiten Weltkrieges finden wir die beiden Brüder Julius und Alexander Dubcek bei der Partisanen-Brigade Jan Zizka. Sie nehmen 1944 am Aufstand in der Slowakei teil. Julius Dubcek fällt. Alexander erleidet zwei Verwundungen am Bein. Vater Stefan wird mit 60 anderen Slowaken in das KZ Mauthausen verschleppt. Die Dubceks stehen also im Kampf für ihr Vaterland und bringen ihre Opfer. An der Ermordung und Vertreibung der Deutschen sind sie nicht beteiligt. Daran trägt die Verantwortung und Schuld Eduard Benesch mit seinen Anhängern, diese wiederum in Mehrheit aus dem tschechischen Volk stammend.

Die Slowaken haben es in der neuen Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg nicht immer leicht. Die Eigenstaatlichkeit geht verloren. Der heutige Regierungschef Husak, der in der Widerstandsbewegung eine entscheidende Rolle gespielt hat und seit je Verfechter der slowakischen Autonomie gewesen ist, sitzt mit weiteren prominenten Slowaken wie Novomesky und Clementis zehn Jahre im Gefängnis, wird in den unterirdischen Räumen des Schlosses Kolodje bestialisch gefoltert, erlebt dreizehn Jahre lang politischen Sadismus, Demütigungen und Quälereien, um schließlich wegen „politischer Fehler und Mängel“ vom Zentralkomitee aus der Partei ausgeschlossen zu werden.

Daran sollte er heute denken, wenn seine Genossen vom Zentralkomitee das Ausschlußverfahren gegen Alexander Dubcek betreiben.

Dieser gehört als linientreuer Kommunist damals bereits dem Zentralkomitee in Prag an und wird von diesem 1955 nach Moskau geschickt, um weitere Schulung und Ausrichtung zu erhalten. In der Sowjetzentrale besucht Alexander Dubcek die Parteihochschule.

In Moskau erlebt er die Parteigrößen aus nächster Nähe, lernt Leonid Breschnjew näher kennen und ist dabei, wie am XX. Parteitag Chruschtschow Abrechnung mit Stalin hält und ein Idol der Partei zertrümmert, so wie später in Prag die Tschechen das überlebende Stalin-Denkmal auf der Letna schleifen.

Eine große Karriere steht Alexander Dubcek bevor. Mit Arbeit und Fleiß wird er schließlich der erste Mann im Staat, d. h. Erster Sekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei. Als solcher beginnt er seine Ideen vom menschlichen Kommunismus, vom Sozialismus mit demokratischen, menschlichen Zügen, vom Bolschewismus auf humaner Grundlage zu verwirklichen. Schriftsteller, Künstler, Sportler und breite Schichten der Bevölkerung hoffen auf Erleichterungen, freierwilligeres Leben und wirtschaftliche Besserung. Sie treten unterstützend an seine Seite. Noch nie gab es eine solche Einheit in der Bevölkerung seit Kriegsende!

Ludvik Vaculik erläßt ein Manifest, die „Zweitausend Worte“. Zahlreiche prominente Tschechen unterschreiben dieses Dokument erhoffter Freiheit, darunter die weltbekanntesten, internationalen Sportler Emil Zatopek, Jiri Raska, Vera Caslavská. Smrkovsky läßt seine „Tausend Worte“ folgen, die Moskau beschwichtigen sollen, aber wie die „Zweitausend Worte“ als Bedrohung des Sozialismus bezeichnet werden. Prag erlebt seinen großen „Prager Frühling“, vom Westen oberflächlich bestaunt und bewundert, vom Osten rasch durchschaut und verurteilt. Das konnte nicht gut gehen, sondern mußte zur Katastrophe führen. Jeder Kenner östlicher Verhältnisse sah dies voraus, nur der Zeitpunkt ihres Eintrittes konnte divergieren.

Was wird wohl im Kopf Alexander Dubceks vorgegangen sein, der seine Lehrherren im Kreml allzu genau kennt und trotzdem die unverzeihliche Todsünde begeht, die da heißt: die Partei in Frage stellen zu lassen. Alles darf geschehen, nur das nicht, und doch läßt er es zu.

Ausfuhrzoll für Mangelwaren

Inländer und Ausländer dürfen aus der Tschechoslowakei gewisse Waren nur mit besonderer Bewilligung ausführen. Dabei ist eine Verwaltungsabgabe in der Höhe des Preises der Ware zu leisten. Dieser Gebühr unterliegen Inlettstoffe, Bettbezüge (Meterware und Stück), Handtücher, Frottiertücher, Geschirrtücher, Damenwäsche, Schuhe für Erwachsene, Lederhandschuhe, Schultaschen, Jagdwaffen, Jagdpatronen und rostfreie Eßbestecke. Einer Ausfuhrgebühr von 200 Prozent unterliegen alle Gegenstände für Säuglingsbedarf, Kinderwäsche, Kinderkonfektion, gestrickte Kinderoberbekleidung, Kinderstrümpfe, und Kinderschuhe. Auch Bleiglas wird als „Mangelware“ deklariert. Die Ausfuhrgebühr beträgt 50 Prozent. Ausländer, die die genannten Gegenstände mit tschechischen Kronen kaufen, die sie gegen Devisen eingewechselt haben, müssen ebenfalls die Ausfuhrgebühr zahlen. Nur

Gegenstände, die nachweisbar in einer Tuzex-verkaufsstelle gekauft wurden, können frei ausgeführt werden. Alle diese Bestimmungen gelten auch für den Postversand.

Um Devisenbewilligungen für Einzelreisen in das westliche Ausland haben dieses Jahr schon 66.000 Personen angesucht, nach Jugoslawien wollen 153.000 reisen. Die Staatsbank kann aber nur etwa die Hälfte der Ansuchen bewilligen.

Was wird da umgeschlagen?

Der tschechoslowakisch-sowjetische Güterumschlag über Cierna an der Theiß ist im Jahre 1969 auf 9,5 Millionen Tonnen gestiegen. Im Jahre 1946 hatte der Umschlag nur 247.000 Tonnen betragen. — Die tschechische Meldung ergibt nicht, was da in die Sowjetunion geliefert werden mußte und was hereinkommt.

Die weiteren Stationen sind bekannt, die Konferenz in Prefsburg mit einer polnischen Delegation, Herrn Ulbricht und den Sowjetführern, das Treffen in Karlsbad mit Ulbricht und vor allem die erregenden Vorgänge in Schwarzau (Cierna nad Tisou).

Am 21. August 1968 überrollen dann die Panzer der Roten Armee von verschiedenen Seiten her die Grenzen der Tschechoslowakei, gemeinsam mit ihnen die Truppen Bulgariens, Polens, Ungarns und der DDR. Der Prager Frühling ist endgültig zu Ende.

Nun, fast zwei Jahre nachher, sind alle Errungenschaften der Reformer wieder abgeschafft. Die Tschechoslowakei ist in die Zustände der stalinistischen fünfziger Jahre zurückgefallen. Alles wird gesäubert, die Partei, die Rundfunkanstalten, Zeitungsredaktionen, kurz alles, nur nicht die Strafen.

Die Angst beherrscht das ganze Land, Angst vor Verhaftungen, vor Spitzeln, vor Spionen, vor den Russen, vor der Zukunft und auch vor den Schatten der Vergangenheit. Schwere Ver-

sorgungskrisen auf dem Energie- und Ernährungssektor erhöhen den allgemeinen Defaitismus und führen zur Arbeitsabotage, Geburtenrückgang, erhöhter Sterblichkeit, kurz zu einem Niedergang, dessen Größe nur durch Nachrichtensperren und Zensurbeschränkungen verkleinert werden kann.

Der gegenwärtige Parteichef Gustav Husak soll sich an seine Erlebnisse der fünfziger Jahre erinnern, denn er wird noch für diesen Niedergang verantwortlich gemacht werden.

Alexander Dubcek fristet als Botschafter in der Türkei ein bescheidenes Dasein, fern von Frau und Kindern. Im Zentralkomitee tagt das Parteigericht über seinen Ausschluß aus der Partei, nachdem es seinen Mitkämpfer Smrkovsky bereits ausgeschlossen hat.

Ganze Belegschaften demonstrieren für seine Person, die ihnen als Idol des Prager Frühlings einst so viel Hoffnung gab. Einfache Arbeiter erklären ihren Parteiaustritt und schicken ihre Parteibücher an das Zentralkomitee. Sie haben nichts zu verlieren, wie z. B. Beamte und Funktionäre. Was soll das alles: Alexander Dubcek ist ein toter Mann. Er könnte höchstens noch irgendwo in den USA an einer Hochschule Vorlesungen über seine gescheiterte Idee vom Sozialismus mit menschlichen Zügen halten. Seine innere Abrechnung mit dem Kommunismus dürfte er längst durchgeführt haben. Eine Flucht in den Westen ohne seine Familie sollte aber diesem noblen Manne nicht zugemutet werden.

Rehabilitierung eingestellt

Das Zentralkomitee der Nationalen Front hat am 31. März die Tätigkeit der Rehabilitierungskommissionen und die Beratungsstellen des Verbandes der antifaschistischen Widerstandskämpfer eingestellt. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß sich die Kommissionen und die Beratungsstellen eigenmächtig die Position des Hauptgaranten der gerichtlichen Rehabilitierungen angemaßt und dabei politische und Klassenstandpunkte negiert hätten.

Die Rehabilitierungskommissionen wurden im Jahre 1968 ins Leben gerufen, um die Fälle ungerechter Verfolgung während der Zeit des Stalinismus und des Novotny-Regimes zu untersuchen. Sie sollten den Gerichten die Unterlagen für die Bereinigung ungerechter Urteile liefern. Schon im ersten Jahre sind allein in den böhmischen und mährischen Ländern zehntausende von Fällen aufgegriffen worden. Vereinzelt haben die Gerichte alte Urteile aufgehoben und Entschädigungen zuerkannt. Obwohl die Gerichte dabei der Frage nach den Schuldigen ausgewichen sind, fürchten doch die heutigen Machthaber die Aufklärung der Vergangenheit.

Zu den eifrigsten Verfechtern einer Rehabilitierung hat im Jahre 1968 Gustav Husak gehört. Daß nunmehr die Kommissionen aufgelöst werden, ist ein weiterer Beweis dafür, daß er heute kaum mehr etwas zu reden hat.

Kirche wieder im Angriffsziel

Ihr Einfluß auf die öffentliche Meinung ist den Machthabern gefährlich

Unter der Überschrift „Der politische Katholizismus tritt wieder auf den Plan“ hat das slowakische KP-Organ „Pravda“ das „Werk der nachkonziliaren Erneuerung“ beschuldigt, ein Sammelbecken extrem radikaler Kräfte gewesen zu sein, die jetzt versuchten, in den Pfarr-Räten Fuß zu fassen, „um so über diese Räte eine günstige Atmosphäre für ein weitverbreitetes gesellschaftliches Engagement der Kirche zu schaffen.“

In dieser Veröffentlichung der Prefsburger „Pravda“, die in katholischen Kreisen der Tschechoslowakei als ein unverblümter Angriff auf Bischof Tomašek, den Administrator von Prag, angesehen wird, wird auch jede Form der Diskussion oder eines Dialogs zwischen Sozialisten und Katholiken scharf abgelehnt. Solche Dialoge wie sie z. B. im Mai 1967 in Marienbad unter Teilnahme von über 300 Theologen und Philosophen aus „kapitalistischen“ Ländern, in erster Linie aus der Bundesrepublik, stattgefunden hatten, hätten sehr rasch ihren Weg auch in gewisse politische Organisationen, in Künstlerverbände, in Massenkommunikationsmittel, Rundfunk, Fernsehen, Film, Literatur, Theater usw. gefunden, wo dann der Grund-

gedanke der Diskussion gewesen sei, daß in der sozialistischen Gesellschaft, politisch, sozial, kulturell und auch moralisch der Mensch gelitten und die herrschende Macht seine humanen Werte brutal zerstört habe. Das Ziel, die marxistische Philosophie zu „verchristlichen“, sei in den Jahren 1968 und auch noch 1969 sogar ganz offen anvisiert worden.

Im Rahmen dieser „Betrachtungsweise“ behauptet die „Pravda“ dann, daß, gestützt auf die Forderungen „radikaler Priester- und Laiengruppen“ und auf der Basis des „Werkes der nachkonziliaren Erneuerung“ eine Aufhebung des Gesetzes zur Regelung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat und eine Reaktivierung „gewisser Personen mit reaktionärer Vergangenheit“ angestrebt und durchgeführt worden sei. Ausdrücklich erwähnt wird die angeblich „auf Weisung des Vatikans und der Priester-Emigration“ durchgeführte Zerschlagung der „Friedenspriesterbewegung“ und die darauf folgende Kampagne gegen jene Priester, die „den Beweis erbracht haben, daß das loyale Verhältnis zwischen der Priesterschaft und dem sozialistischen Staat durchaus möglich ist“.

Westfilme tonangebend

Obwohl alle Klagen darüber verschwunden sind, daß sich tschechische Schauspieler standhaft weigern, sowjetische Filme zu synchronisieren, scheint sich in dieser Beziehung auch seit Beginn dieses Jahres nicht viel geändert zu haben. Noch immer dominieren westliche, vor allem amerikanische Filme, während das „sozialistische“ Ausland von den insgesamt zur Zeit in den Premierenkinos der tschechoslowakischen Hauptstadt laufenden 32 Filmen nur vier Filme stellt.

Von den sieben amerikanischen Filmen erfreut sich zur Zeit „Bonnie and Clyde“ des allergrößten Besucherinteresses, die Vorstellungen sind für viele Tage ausverkauft. Ferner stehen drei westdeutsche, sechs französische, vier englische Filme und ein spanischer auf dem Programm.

Vor wenigen Tagen hatte der Prager Rundfunk die Tatsache kritisiert, daß die Prager Bühnen „noch immer“ westliche Autoren bevorzugten; von den angekündigten 15 Stücken stammten acht von „nichtssozialistischen“ und nur vier von russischen und drei von tschechischen Autoren.

Deutscher Kulturverband mit 60 Gruppen

Aus einer Analyse über die „Prager Volkszeitung“ geht hervor, daß es zur Zeit „60 Gruppen des Kulturverbandes der Deutschen mit über 5000 Mitgliedern in der Tschechoslowakei gibt. Sie treiben ein wenig sprachliche Bildung, vor allem aber Unterhaltung. In den nächsten Wochen soll die Politik mit Lenin-Geburtstagsfeiern und Festlichkeiten aus Anlaß der „Befreiung der Tschechoslowakei vor 25 Jahren“ zu Worte kommen“. Noch immer gibt es, wie aus Leserzuschriften und auch volkserzieherisch wirkenden Leitartikeln ersichtlich ist, Mißbilligkeiten für den in der Öffentlichkeit deutsch sprechenden Bürger der Tschechoslowakei. „Manche Menschen scheuen sich“, wie es in einem Aufsatz heißt, „im Kulturverband zu arbeiten, um in ihrer Umgebung nicht anzustoßen.“ Daß die „Prager Volkszeitung“ ein kommu-

nistisches Blatt ist, versteht sich von selbst, die eigenwilligen Töne während des Reformkurses bis zur Okkupation am 21. August 1968 und sogar noch kurz danach sind längst zum Schweigen gebracht, heute ist der Kurs wieder ganz parteitreu. Die Analyse schließt mit den Sätzen: Wie man auch immer die einzelne Nachricht und die Berichte in der „Prager Volkszeitung“ beurteilen mag, gibt es für die Deutschen in der Tschechoslowakei ein eigenes deutschsprachiges Blatt. Die nahezu zehnmal größere Minderheit in der heutigen Volksrepublik Polen muß hingegen noch immer auf eine derartige, wenn auch kommunistisch ausgerichtete, aber immerhin deutschsprachige Zeitung oder Wochenschrift verzichten.“

Sudetendeutscher Betrieb

BUCHDRUCKEREI Fr. Sommer

Inhaber: Ing. Otto und Rautgundis Spinka

3100 St. Pölten, Kremser Gasse 21

Oberplan wieder Stadt

Als die jüngste Stadt der Republik bezeichnete die Prager Zeitung „Lidova demokracie“ Oberplan. 1968 soll dieses Stadtrecht verliehen worden sein. Bereits Karl IV. habe Oberplan zur Stadt erhoben, dieses Stadtrecht sei aber später eingegangen.

Schnee drosselt die Papiererzeugung

In der ersten Märzhälfte hat die Papierfabrik Pötschmühle in Wetzern bei Krummau täglich etwa 18 Waggon Faserholz verarbeitet. Der normale Tagesverbrauch beträgt aber 45 Waggon. Verursacht wurde der Ausfall durch die langandauernde Schneekalamität.

Die Mutter des Siegers

Von Anna Maria Hoch

Es war die furchtbarste Nacht gewesen, die vom vierundzwanzigsten zum fünfundzwanzigsten April 1945. Das ganze Haus hatte bis in seine Grundmauern gebebt. Wir waren im Keller. Und so oft eines der aufdringlich pfeifenden Geschosse über dem Dach des Hauses durch die Luft fegte, flog die Kellertür, vom tausenden Luftzug erfaßt, so heftig auf, daß sie rückwärts gegen die Wand schlug.

Draußen krachte und dröhnte es pausenlos. Dann und wann stürmte einer unserer Soldaten zu uns herein, abgehetzt, von lehmiger Erde beschmutzt, verlangte ein Glas Wasser und eilte, nachdem er getrunken hatte, gleich wieder hastig davon. Einer von diesen Männern berichtete, daß in unserem Garten ein Maschinengewehrnest sei, und einer äußerte sogar die Befürchtung, unser Haus werde diese Nacht nicht überdauern.

Immer häufiger, immer näher die Einschläge. Es war eine endlose Nacht, vergleichbar nur jenen Nächten, die eine Mutter am Lager ihres schwerkranken Kindes verbringt.

Doch bei Tagesanbruch wurde es ruhiger, und um elf Uhr vormittags verstummte das Kampfgetöse vollständig.

Der Krieg war zu Ende. Ich ging daran, in den Wohnräumen Ordnung zu schaffen.

Überall lagen scharfkantige Metallstücke umher. Ich räumte sie fort.

Dann holte ich die Fensterflügel. Ich hatte sie zwischen Matratzen und Pöster gelegt. Anders hätten die Glasscheiben all die Bombentreffer in der Nähe und den Geschößhagel nicht heil überdauert. Nun wurden die Fensterflügel wieder eingehängt.

Meine Schwester teilte ihren und meinen Kindern, von den noch vorhandenen spärlichen Vorräten, ihre Mittagsportionen zu.

Ab und zu blickte ich, versteckt hinter dichten Vorhängen, aus dem Fenster, und als ich sah, was sich unten vor dem Hause begab, stieg die Angst siedend heiß in mir empor.

Auch meine Schwester warf immer wieder einen Blick hinaus.

Wir sahen fremde Soldaten auf dahinjagenden Pferden. Aus allen Seitengassen und aus dem Park kamen Soldaten. Wie eine Flutwelle gossen sie sich ins Land — die Sieger.

Es waren ihnen furchtbare Gerüchte vorausgegangen. Mein Herz krampfte sich zusammen, wenn ich daran dachte. Noch hatte ich an der Wahrheit dieser Gerüchte gezweifelt. Solches konnte sich in uralten Zeiten begeben haben, als die Frauen der Besiegten Beute der Sieger und Sklavinnen wurden; oder im Mittelalter, als wild umherstreifende Horden über die Wehrlosen, Schutzlosen herfielen, — aber nicht jetzt, nicht heutzutage.

Doch meine Zuversicht schwand, als ich das Treiben unten in den Gassen beobachtete.

„Gehen wir in den Keller“, ächzte meine Schwester, und ihr schmales, zartes Gesicht war vor Angst weiß wie Schnee.

Sie nahm das kleinste Kind auf den Arm und ging; die größeren liefen mit.

Ich griff noch nach diesem und jenem Gegenstand, den ich in den Keller mitnehmen wollte. Aber während ich die Dinge zusammenraffte, erwog ich, ob es nicht besser wäre, zu bleiben und die Augen offen zu halten. Denn wenn man das Haus durchsuchte, würde man uns unten finden, und dann war alles noch schlimmer. Die Begegnung mußte ja doch einmal kommen — die Begegnung mit den Siegern.

Das Trappeln der Schritte und Schrittschen auf der Treppe verklang, — und ich legte die zusammengesuchten Gegenstände aus den Händen, denn ich hatte mich entschlossen, zu bleiben.

Gedämpft klang der Straßenlärm in das Zimmer. Eben wollte ich wieder ans Fenster treten, als ein Geräusch, das mir furchtbarer klang als das unheimlichste Dröhnen des Kampfes all die Tage und Nächte zuvor, mich zusammenfahren ließ. Nun — nun war jemand im Hause! Türen und Tore standen ja offen, denn wer hätte es wohl gewagt, Schranken aufzurichten vor ihnen — den Siegern?

Schwere Stiefel stampften über die Treppe. Jetzt waren die Schritte im Vorzimmer zu hören, und jetzt — mein Herzschlag setzte aus — wurde die Tür aufgestoßen. Ein fremder junger Soldat, unbewaffnet, in grünlich-grauer Uniform, die befleckt und staubbedeckt war, stand mir gegenüber. Doch er bemerkte mich kaum. Seine Blicke glitten an mir vorbei, irrten suchend im Zimmer umher und blieben an dem großen Wandspiegel hängen. Wankend suchte der Soldat zu dem Spiegel zu gelangen. Er taumelte, und seine Hand griff nach einer Stuhllehne. Vor dem Spiegel hob und wandte er den Kopf seitlich und betrachtete seine Wange. Es war Blut an ihr. — Tief prägte sich mir dieser Blick in den Spiegel ein, das hilflose und zugleich begierige Forschen, wie sie wohl aussehen möge, die aufgerissene, blutüberströmte Wange. — Hierauf schlossen sich die Augen des jungen, tief erschöpften Soldaten für Augenblicke, — seine Hand hielt die Stuhllehne immer noch umklammert —, dann verließ er wankend den Raum.

Zwei, die nach ihm kamen, waren derb und wuchtig wie Riesen. Ihre Waffen — jeder von ihnen hatte ein Gewehr, ein Bajonett, eine kurze Pistole — und die breiten Patronentaschen sahen unheimlich aus. Mit forschenden Blicken sahen die beiden im Zimmer umher. Auch sie beachteten meine Anwesenheit scheinbar nicht. Dann gingen sie. Ihre Sporen klirrten, ihre Stiefel dröhnten.

Bald darauf kam meine Schwester mit den Kindern wieder. Sie hatte die schweren Schritte vernommen, und der Gedanke, was denn mit mir geschehen sein mochte, hatte sie aus dem Versteck getrieben.

Wortlos ließ sie sich in den Lehnstuhl fallen. Ich suchte sie zu beruhigen, und sie lauschte atemlos, als ich berichtete, was sich inzwischen begeben hatte.

Und wieder hörten wir Schritte. Die Tür tat sich neuerlich auf, und er trat ein — der Sieger.

So gewaltig und prächtig stand er an der Tür, daß wir ganz benommen und staunend zu ihm aufsahen, denn wir hatten erwartet, auch diesmal wieder einen von den grauen, staubbedeckten Soldaten zu erblicken.

Der Eingetretene war stattlich, ja strahlend; alles an ihm funkelte und blitzte, und seine prächtige Uniform ließ erkennen, daß er einer der höchsten Offiziere sein mochte.

Wir wagten keine Bewegung. Aber auch er verharrete wie gebannt und sah meine Schwester an.

Sie saß in den hohen Lehnstuhl zurückgelehnt, ihr Kind im Arm, und war so zart und lieblich, wie die alten großen Meister die Madonna malten. Und ihre dunklen, sprechenden Augen sahen hilflos und bang zu dem Fremden empor.

Ich stand, und um mich drängten sich die größeren Kinder. Auch sie waren ängstlich und drückten ihre goldlockigen Köpfchen an mich.

Der Fremde sah von meiner Schwester zu mir und von mir zu ihr zurück.

„Jetzt sind wir ihm auf Gnade und Ungnade ausgeliefert“, empfand ich mit jedem Nerv. Meine Schwester mochte ähnlich denken und empfinden, denn mit einemmal rollten Tränen über ihre Wangen.

Der Fremde erblaßte.

„Warum weinst du?“ rief er ihr zu.

Sie antwortete nicht. Da wandte er sich an mich.

„Bist du ihre Schwester? Warum weinst sie?“

Wie rauh und gepreßt seine Muttersprache klang! Mühsam nach Worten suchend, denn ich beherrschte die fremde Sprache nur ganz mangelhaft, sagte ich:

„Sie hat Furcht vor den vielen Soldaten draußen und vor dir.“

„Sie soll nicht weinen“, klang es zurück. „Ich bin ein guter Kerl. Du wirst sehen!“ Und dann stürmte er davon.

Wir hörten ihn die Treppe hinunter eilen, und meine Schwester atmete erleichtert auf:

„Oh, er ist fort!“

Doch nun wurden neuerlich Schritte laut, und die Tür wurde aufgestoßen; der fremde Offizier war wieder da und hatte beide Hände und Arme voll der köstlichsten Dinge: Weißbrot, Fleisch, Honig, Obst; und er brachte auch drei Gläschen und eine große Flasche, gefüllt mit einem Getränk, das hell und klar war wie Wasser.

Und nun gab er uns zu verstehen, daß er uns zu einem Gastmahl einlade.

In seinem Vaterland, sagte er, wäre man sehr gastfreundlich, und er wolle uns bewirten, wie es bei ihm zu Hause Sitte sei.

Ich aß fast nichts. Was der Fremde auf meinen Teller legte, reichte ich den Kindern. Mit dem Trinken wollte ich es noch strenger halten.

Unser Gastgeber füllte die Gläschen, wir mußten mit ihm anstoßen. Doch ich ließ nur einen Tropfen meine Zunge benetzen. Das wasserhelle Getränk brannte wie Feuer.

Als der Fremde das Glas meiner Schwester zum zweitenmal füllen wollte, versuchte sie, dankend abzulehnen. Doch da blitzte es in seinen Augen unheimlich auf, und er sagte scharf und herrisch:

„Bei uns zu Hause ist es nicht üblich, daß ein Gast zurückweist, was man ihm anbietet.“

Von nun an leerte sie stillschweigend ein Glas um das andere.

Ich beobachtete den Fremden scharf und bemerkte, daß er selbst sehr mäßig trank. Umso mehr sollten wir trinken. Seine Absicht war nicht zu verkennen.

Wichtig stürmte alles, was ich vorhin, beim Hinausblicken aus dem Fenster, beim Ausharren hinter der unversperrten Haustür, empfunden hatte, wieder auf mich ein.

„Trink!“ sagte unser hoher Gastgeber zu mir, und eine leise Drohung schwang in seiner Stimme. Er mochte mein Zögern bemerkt haben.

Mit einem strahlenden Lächeln wandte ich mich dem Gewaltigen zu und sagte:

„Meine Kinder sollen von allem kosten, was immer ich esse und trinke. Erlaube, daß ich auch meinen Kindern zu trinken gebe.“

Nun lächelte er und rief:

„Das ist nicht für Kinder! Das ist für dich!“

Als ich mich aber mit dem vollen Gläschen dennoch den Kindern zuwandte, ließ er mich gewähren.

Jetzt stand ich von ihm abgewandt, das Glas in der Hand, und meine Gedanken jagten einander. Was nun? Wohin sollte ich das Gläschen ausleeren, das ich nicht austrinken durfte, wenn ich den Kopf klar behalten wollte! Ich erwog dies und das, und meine Blicke flogen hierhin und dorthin.

Da fiel mir in meiner Angst und Not ein altes Kindermärchen ein; darin hieß es: „... und er ließ den Wein mit dem Schlaftrunk in einen Schwamm laufen...“

Ob dieser Gedanke ein Ausweg aus der Bedrängnis war? — Denn wenn ich auch keinen Schwamm zur Hand hatte, gab es in greifbarer Nähe gewiß etwas, das ähnliche Dienste tat. — Ja, und jetzt war es gefunden! Unter dem Fensterbrett, hinter einem geblühten Vorhang versteckt, war ein Wandregal und darinnen mein Nähzeug. Die Strähnchen, Garnreste und Flicklappen in der offenen Kassette konnten einen Schwamm wohl ersetzen.

Und schon sickerte der Inhalt des Gläschens in das wollige Gewirr.

Ein rascher Blick nach dem Fremden hin. Er hatte nichts bemerkt.

So oft er mein Glas von neuem füllte, immer wieder fand ich eine Gelegenheit, es hinter dem geblühten Vorhang auszuleeren. Unser Gastgeber ahnte nichts davon, denn seine Aufmerksamkeit wandte sich immer mehr meiner Schwester zu.

Mit steigender Besorgnis beobachtete ich ihr Tun. — Immer wieder strich sie mit unsicherer Hand ihre Locken aus der Stirne. Und manchmal klang ihr Lachen auf, leise, unsicher, daß es wie ein Schluchzen war.

Eifrig nötigte der Fremde sie zum Trinken. Und plötzlich nahm er ihre Hand und stellte ihr eine Frage, — erregt, eindringlich, flüsternd.

Da trat ich dazwischen.

„Siehst du denn nicht, daß ihr nicht wohl ist!“

sagte ich, nahm ihren Arm und brachte sie zu dem hohen Lehnstuhl im Winkel des Zimmers.

Sie sank hin und schlief sogleich ein.

Was wird nun geschehen?

Diese Frage wucherte und quälte mich schier nieder. Ich hätte die Hände vor die Augen pressen mögen wie ein Kind, das sich fürchtet.

Der Fremde runzelte die Stirne und starrte mich an. Doch bemerkte ich in seinen Mienen nicht nur Zorn, sondern auch Überraschung und Staunen. — Ja, sein maßloses Staunen darüber, daß ich — wie er glaubte — so viele Gläschen geleert hatte und doch nicht berauscht war, half mir in diesen furchtbar gefährlichen Augenblicken, da ich den ersten Widerstand wagte.

Doch was sollte ich nun beginnen!

Ich trat an den Tisch und fing an, ihn abzuräumen. Die Teller und Gläser waren leer. Ich brachte das Geschirr und das Besteck zur Anrichte. Dort stand eine Schüssel mit Wasser. — Und ich begann Geschirr zu spülen.

Plötzlich trat der Fremde auf mich zu, legte seine Hand auf meine Schulter und sagte:

„Laß das!“

Ich fühlte diese Berührung mit jedem Nerv, und ein brennendes Verlangen kam mich an, seine Hand abzuschütteln, sie fortzustoßen, — ihm ins Gesicht zu schlagen.

Doch dann sah ich nach den Kindern hin, die sich scheu und verängstigt in ihren Spielwinkel duckten, ich sah nach der Schlafenden im hohen Lehnstuhl, — und schweigend trocknete ich meine Hände, die vom Geschirrspülen naß waren.

Da kam der Fremde ganz dicht an mich heran und stellte mir die selbe Frage, die er vordem meiner Schwester gestellt hatte.

Alles in mir erfor, und ein hoher sausender Ton begann in meinen Ohren zu gellen.

„O Gott, — jetzt hilf mir!“ schickte ich ein Stoßgebet zum Himmel und sagte:

„Ich bin verheiratet. Mein Mann ist Soldat wie du.“

Er entgegnete:

„Dein Gatte ist weit. Auch ich werde in kurzer Zeit weit fort sein. Er wird es nie erfahren.“

Was konnte ich jetzt noch sagen! Was konnte ich jetzt noch tun!

Eine Weile war es grauenhaft still im Raum. Der Fremde stand vor mir und sah mich unverwandt an.

Plötzlich zog er seine Brieftasche hervor, öffnete sie, nahm einige Banknoten und hielt sie mir hin.

„Das gehört dir“, sagte er. „Du kennst das Geld nicht? Es ist viel Geld. So viel, daß du dafür eine Kuh kaufen kannst. Deine Kinder werden Milch haben. Es ist viel Geld.“

„Nun kann uns nur noch ein Wunder retten!“ schrie es in mir. Vor meinen Augen begann alles zu schwanken, das Geld in der emporgehobenen Hand schien näher und näher zu kommen, wie in einem Angsttraum. Und ich wußte, nun spiele ich meine letzte Karte aus, als ich — die Kehle vor mir wie zugeschnürt — die Worte hervorstieß:

„Du, denke dir deine Mutter an meine Stelle! Und es hätte einer ihr das gesagt, was du jetzt mir sagtest!“

Da flammte es in seinen Augen auf, und er riß seine Faust hoch, als wollte er im nächsten Augenblick auf mich losschlagen. Dunkle Rote schoß in sein Gesicht.

Was hatte ich gewagt! — Ich, eine von den Unzähligen, den Rechtlosen, die genauso wie in früheren Zeiten eine willkommenen Beute für die Sieger waren.

Ich regte mich nicht, sah zu dem Fremden empor und wartete.

Und mit einem Mal bemerkte ich, daß sein Blick an mir vorbeiging und sich in der Ferne verlor. Seine erhobene Faust sank hinab.

Tief atmete ich auf und fühlte und wußte: jetzt ist er in seiner Heimat, bei seinen Lieben. Und nie wieder werden mir seine Blicke so gierig, so unheimlich fordernd entgegenflammen.

Der gellende, sausende Ton in meinen Ohren verstummte. Die schmerzliche Spannung hatte nachgelassen.

Aber noch einmal faßte die Furcht mit lähmendem Griff nach mir.

Der Fremde hatte sich zum Gehen gewandt. Da fiel sein Blick auf die Schlafende im Lehnstuhl.

Sie sah unsagbar rührend und lieblich aus. Die Wangen zart gerötet, die Wimpern dunkel und lang und die Brauen so fein geschwungen! Und um die Schläfen und über der Stirne schimmerten die dunkelblonden Locken. In jenem Augenblick prägte sich mir ihr Bild mit einer geradezu peinigen Aufdringlichkeit ein, denn ich fühlte zutiefst erschrocken ein jähes Zögern und Innehalten des Hinausschreitenden. Es schob und drängte ihn förmlich zu der Schlafenden hin, seine Fäuste ballten sich, und wieder das Stirnrunzeln, der finstere Blick.

Ich sah und fühlte, welch ein harter innerer Kampf in jenen Augenblicken ausgekämpft wurde.

Doch dann hatte er über sich selbst gesiegt — der Sieger.

Er war blaß geworden, und als er zur Tür ging, taumelte er ein wenig.

In diesem Augenblick sah man draußen neuerlich von der Hauptstraße ein Reiterregiment im Galopp heranjagen. Die grauen unteretzten Gestalten auf den wild galoppierenden Pferden waren ein erschreckender Anblick. Jeder Reiter lag förmlich auf dem Halse des Tieres.

Da trat der Fremde noch einmal auf mich zu und sagte, nach dem Fenster deutend:

„Wenn die dort hierher kommen, dann werden sie nicht erst fragen. Und sie werden dir nicht Geld anbieten.“

Ich blickte zu ihm auf und bat:

„Sag ihnen, daß sie nicht hierher kommen sollen!“

Er sah mich wortlos an. Eine ganze Weile stand er da und sah mich immerzu nur an. Und ich forschte begierig in seinen Blicken, in seinen Mienen. Aber es gelang mir nicht, zu enträtseln, was er dachte und was er tun wollte.

Endlich wandte er sich ab und eilte hinaus.

Nun war er fort.

Ich weckte meine Schwester und brachte sie und die Kinder in den Keller. Hier saß ich nun und lauschte gespannt. Oh, bald würde oben wohl neuerlich das Stampfen der derben Soldatenstiefel zu hören sein!

Aber im Hause war und blieb es still.

Meine Schwester schlief bald wieder. Auch die Kinder schlummerten.

Und nun stürmte das soeben Erlebte mit ganzer Wucht auf mich ein. Wie Blitze das Dunkel zerreißen, so flammte diese und jene Erinnerung auf. Alles brandete und toste, und ich empfand Haß, Ekel und Grauen.

Doch die Flut verebte allmählich, und ein großes Wundern blieb, ein Wundern über den glücklichen Ausgang des heißen, zähen Kampfes.

Verwirrt suchte ich die Zusammenhänge zu finden.

Was war es nur, das da Macht gewonnen hatte über die entfesselte Leidenschaft, das wilde Begehren, das mir entgegengeloht hatte wie ein Höllenbrand!

Wie waren doch die Worte, die ich so rauh und heftig — meine Kehle war wie zugeschnürt vor Angst und verzweifelter Ratlosigkeit — in die grauenhafte Stille des Raumes hineingestoßen hatte!

„Du, denke dir deine Mutter an meine Stelle! und es hätte einer ihr das gesagt, was du jetzt mir sagtest!“

Und dann, als ich gefühlt hatte, nun kann uns nur noch ein Wunder retten, war sie plötzlich da gewesen, die Mutter des Fremden und hatte das unfassbare Wunder gewirkt!

Innige Dankbarkeit stieg mit einem Mal wie eine warme Welle aus all der Wirrmis, aus all den Dunkelheiten; und was ich dann noch dachte, war Betrachtung und Gebet. Und ich baute in dieser Stunde eine Brücke vom dem wunderbaren schönen, lichten Einst zu einem neuen Morgen, baute sie über den dunklen Abgrund, in dem ich das Chaos aus Getöse, Trümmern und Wunden versinken ließ, um wieder planen und handeln — um wieder leben zu können.

Die ruhige Flamme der Kerze im Kellerwinkel warf einen freundlichen Schein auf die schlafenden Kinder. Ich betrachtete ihre Züge, und riesengroß stand in dieser Stunde eine Aufgabe vor mir: — die hohe heilige Pflicht der Mutter, ihre Söhne und Töchter so zu erziehen, daß in der Stunde der größten Versuchung der Gedanke an die Tage der Kindheit und der Jugend, an das liebevolle Leiten und Mahnen der Mutter, die wildesten Begierden zügelte.

Erst nach Tagen wagten wir uns wieder aus dem Hause.

Unsere Lebensmittel waren zusammengeschnitten. Ich mußte trachten, etwas Ebbares zu beschaffen. Meine Schwester ging mit mir, und wir nahmen die Kinder mit.

Und als wir mit den Nachbarn sprachen, hörten wir von Einquartierungen, Plünderungen; und manchen Bericht über grauenvolle Vorfälle in der nächsten Umgebung.

Dann aber fragten unsere Nachbarn:

„Kennst ihr denn einen hohen stattlichen Offizier? Er fuhr in seinem Wagen schon zweimal hier vor, deutete nach euren Fenstern und gab seinen Leuten Befehle. Und nun machen alle Soldaten einen weiten Bogen um euer Haus.“

Da stand mit einem Mal alles, was wir am ersten Tag nach Kriegsende erlebt hatten, in den grellsten Farben darüber vor mir. Doch wir sprachen kein Wort darüber und eilten, nachdem wir bei Bekannten etwas Mehl, Fett und Brot zusammengeholt hatten, wieder heim.

Wir sahen den fremden Offizier nie wieder.

Am dreißigsten Mai 1945 mußten wir unsere Heimat verlassen.

Und was auch in den folgenden Tagen, Monaten und Jahren an grausamer Härte, bittersten Entbehrungen und wechselvollem Erleben an uns Heimatvertriebene heranbrandete, nichts konnte die Erinnerung an den ersten Tag nach Kriegsende in mir verwischen. Sie flackert und züngelt in die Träume der Nacht und in die wild bewegten Tage, da ich im fremden Land neue ermüdende Kämpfe ausfechten muß. Denn in der Fremde lassen sich die Mittel und der Raum zum Leben nur mit zäher Kraft und heißer Mühe erringen. Es ist schwer, in der Fremde Güte und Wärme zu finden.

Doch es ranken sich jene Erinnerungen auch in stillen Stunden, besonders in solche, da die Kinder schlafen, und ich, wie damals beim Kerzenschein im Keller, ihre Züge betrachte.

Nie werden mir die Bilder von damals verblasen.

Und nie wird in mir die innige Dankbarkeit für jene Frau erlöschen, die in den Augenblicken der größten Gefahr an meiner Seite stand.

Möge meine kleine Geschichte sie grüßen — die Mutter des Siegers.

Kulturnachrichten

Professor Bert Rudolf ein Fünfundsechziger

Der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich durch seine Herkunft verbunden ist der in Linz lebende Komponist Professor Bert Rudolf. Die Sudetenpost berichtete gelegentlich über Aufführungen seiner Werke und gratulierte ihm diesmal zur Vollendung seines 65. Lebensjahres. Professor Bert Rudolf wurde am 25. April 1905 als Sohn eines Oberlehrers in Seifersdorf/Jägerndorf geboren, kam in frühester Kindheit mit der Musik in Berührung und erhielt somit für sein wachsendes Kunstverständnis wirksame Anregungen. Sein Studium verrät eine gründliche Ausbildung und schloß keineswegs mit der Absolvierung der Meisterklasse für Theorie und Komposition an der Hochschule für Musik in Köln bei Professor Philipp Jarnach. An der Universität in Köln belegte Professor Rudolf die Fächer Pädagogik und Musikwissenschaft, um später durch Privatunterricht bei Leos Janacek, Johannes Reichert und Josef Heidegger seine Kenntnisse zu erweitern.

Sudetendeutsche Buchhandlung

Heinr. Rimaneck (früher Mähr.-Ostrau)
1070 Wien, Kaiserstraße 6, Tel. 02 22/93 38 764
Wir bieten an:
Neuerscheinung: Weil sie Deutscher sind...
Dokumentation zur Austreibung der Südmährer. Register, etc. S. 89.—

Was ihn aber noch viel mehr geschult und zur Unabhängigkeit eines freischaffenden Künstlers vielleicht erzogen hat, waren die Wanderjahre als Kapellmeister und Konzertbegleiter von 1926 bis 1931, auf denen er an der Seite mehrerer Sänger Bekanntheit nicht nur mit der musikalischen Welt machte. Bis 1945 widmete er sich in Jägerndorf dem pädagogischen Beruf und wurde danach Professor an Oberschulen sowie Lehrerbildungsanstalten in Düsseldorf, Duisburg und Wien. Seit 1941 hat Professor Rudolf Österreich zu seiner Heimat erkoren und folgt hier ausschließlich seinen kompositorischen Neigungen, wenn auch seine Tätigkeit als anerkannter Kritiker erwähnt werden muß. Das schöpferische Werk ist ebenso umfangreich wie vielseitig, und oft schon sind der unermüdete Fleiß und die Wendigkeit Professor Rudolfs bei der Bewältigung des alltäglichen Pensums bewundert worden. Zu den Filmmusiken, deren Melodien den Namen Rudolf bis nach Amerika und Japan trugen, gesellen sich von namhaften Vereinen und Dirigenten aufgeführte Orchesterwerke sowie über sechzig Lieder, an denen die Interpreten die der Stimme besonders entgegenkommende Anlage immer wieder zu schätzen wissen. Ebenso häufen sich die Erfolge Professor Rudolfs auf dem Gebiete des musikalischen Dramas, das aus ausländische Bühnen nach der erfolgten Uraufführung kontinuierlich beachtet. Als Bestätigung seines Wirkens gelten die vielen Auszeichnungen, von denen nur auf den zuletzt verliehenen Kunstwürdigungspreis der Stadt Linz im Jahre 1965 hingewiesen sei.

Daf Professor Rudolf im Kreise seiner zeitgenössischen Kollegen, die bisweilen die unbedingte Loslösung vom Althergebrachten nur zu einer Notlösung für die Moderne machen, nicht zu den radikalen Avantgardisten zählt, sichert seiner Musik die Verständlichkeit. Das stilistische Ehrliche wurde nicht erworben um der Falschheit willen, daß man sich den Tendenzen des 20. Jahrhunderts um jeden Preis anpassen muß. Es bezeugt Treue zu sich selbst bei der Überwindung des spätromantischen Erbes und eroberte eine subjektive Aussage, die die Tradition von anderen für die eigene Verpflichtung stärken konnte. Die Zeit vermag der Musik Professor Rudolfs nicht davonzueilen, sonst müßte die Aufführungsrufe stehen bleiben. Und Reife bedeutet nicht Rückständigkeit. Daher möge Professor Rudolf der Fünfundsechziger nicht ans Alter erinnern, sondern zurückblickend erkennen lassen, daß der schöpferische Wert nicht nach Jahren beurteilt werden kann.

Georgina Szeless

Höritzer Passionsspiel lebt auf

Der Stadtrat von Freyung hat beschlossen, das alte Passionsspiel aus Höritz im Böhmerwald wieder aufleben zu lassen. Zur Finanzierung des Vorhabens sind 10.000 Mark bewilligt worden. Der Bau eines Festspielhauses ist geplant, das rund 8,5 Millionen DM kosten soll. Die Spiele sollen alle vier Jahre, zum erstenmal 1975, aufgeführt werden.

Das Höritzer Passionsspiel wurde zuletzt 1936 aufgeführt. Es geht auf die mittelalterlichen Spiele zurück, wie sie zur Verdeutlichung des Geschehens im Kreise des Kirchenjahres aufgeführt zu werden pflegten. Hauptthema wurde die Leidensgeschichte des Heilands. 1816 hat der Höritzer Leinenweber Paul Gröllhessel ein altes, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammendes Textbuch abgeschrieben und durch die Ortsbewohner aufführen lassen. Durch den Postmeister Tahedl erfährt das Spiel am Ende des vorigen Jahrhunderts wieder eine Belebung. Der Deutsche Böhmerwaldbund brachte über 60.000 Gulden auf, um ein Schauspielhaus für 2000 Besucher zu schaffen. Professor Johann Josef Ammann vom Krummauer Gymnasium überarbeitete den Text, der Budweiser Domkapellmeister J. Jungmann schrieb die Musik. 1893 wurde die neue Passion durch etwa 300 Mitwirkende dargestellt. Ein Jahr später wurde das Spiel nach einem neuen Text von Propst Karl Landsteiner von Nikolsburg gespielt. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde die Passion noch fünfmal aufgeführt, nach dem Krieg noch fünfmal. Die Maria der letzten Aufführung lebt jetzt in Linz als Gattin eines Hofrates.

Sudetendeutsche Kulturpreisträger

Beim Sudetendeutschen Tag werden im gewohnten Rahmen an folgende Personen Kulturpreise verliehen:

Der Kulturpreis an Professor Dr. Karl Bosl, den Präsidenten des Collegium Carolinum, für seine historischen Forschungen über Böhmen und Mähren-Schlesien; Förderungspreise an Fritz Peter Habel, geboren 1931 in Brünn, für Wissenschaften; Hans Heinrich Formann, geboren 1939 in Prag, für Dichtung; Willibald Gärl, geboren 1909 in Falkenau, für Musik; Herbert Gebauer, geboren 1925 in Zossau bei Troppau, für bildende Kunst; Herbert Kreis, geboren 1928 in Pilsen, für bildende Kunst. Der Sudetendeutsche Volkstumspreis wurde der Sing- und Spielschar der sudetendeutschen Erzieher, Leitung Gustav Riedl, in Herrsching am Ammersee zuerkannt.

Von den Genannten steht Hans Heinrich Formann mit Österreich in Beziehung. Er ist in Linz aufgewachsen, war hier Journalist und Dramaturg am Landestheater. Er hat lyrische und dramatische Werke verfaßt.

Südmährische Bauernstube

In der an der österreichisch-ischedischen Grenze liegenden Gemeinde Klein Schweinbarth wird in den nächsten Wochen im Haus Nr. 25 eine alte südmährische Bauernstube und eine „Rauchkuche“ eingerichtet werden; im dritten Raum werden Bilder aus Südmähren hängen. Mit der Adaptierung des alten Hauses wurde bereits begonnen. Dieses kleine, von den vertriebenen Südmähren errichtete Museum soll den vielen Besuchern des Südmährerkreuzes zeigen, wie vor vielen Jahrzehnten die Bauern Südmährens und des niederösterreichischen Weinviertels gewohnt haben. — Am 7. Juni wird diese Stätte der Erinnerung um 9 Uhr eröffnet werden. Um 10 Uhr liest Professor Dr. Zabel auf dem Kreuzberg die Feldmesse. Nach der Predigt, gehalten von Monsignore Klemens Kramert, findet im Rahmen des 8. Südmährertreffens unter freiem Himmel eine kurze Kundgebung statt.

Franz Lehár

Zum 100. Geburtstag

Am 30. April 1870 kam Franz Lehár wohl im ungarischen Komorn zur Welt, doch hieß es an den Tatsachen der altösterreichischen Verhältnisse vorbeigehen, wenn nicht darauf verwiesen wird, daß eben die Familie Lehár dem mährisch-slowakischen Grenzland entstammte und Franz als echtes Tornisterkind dort geboren wurde, in Komorn, wo sein Vater als Militärkapellmeister in Garnison stand. Mit Recht dürfen wir Sudetendeutschen auch noch in anderer Beziehung Lehár als mit uns verbunden betrachten, wenn wir die enge Verbundenheit seiner Werke mit unseren sudetendeutschen Provinztheatern miteinbeziehen. Hier standen die Theater der sudetendeutschen Welfkurorte in erster Linie, die als Fenster zur Welt galten.

Franz Lehár darf wohl als der fruchtbarste und erfolgreichste moderne Operettenkomponist bezeichnet werden. Er genöß seine Ausbildung in Prag, im damals noch utraquistischen Konservatorium, dem kein geringerer als Anton Dvorak als Direktor vorstand. Als Geiger und Pianist ausgebildet, vollendete er dort auch sein Dirigentenstudium und konnte schon in ganz jungen Jahren beim Militär seine erfolgreiche Laufbahn als Regimentskapellmeister zuerst in Budapest, dann bei der Marinekapelle in Pola, hierauf in Wien beschreiben. Er geht zweifellos als der Begründer des modernen Operettensils mit seinen wunderbaren melodienreichen Tanzliedern in die Musik- und Theatergeschichte ein.

Seine Komponistenkarriere begann mit dem Marsch „Jetzt geht's los“, dem der Walzer „Gold und Silber“ folgte, dem schon in kurzer Zeit ein Triumphzug um die Welt beschieden war. 1902 kam seine erste Operette „Der Rastelbinder“ heraus, der mit durchschlagendem Erfolg „Die lustige Witwe“ folgte, die in alle Kultursprachen übersetzt, seit 1905 die Herzen in aller Welt erfreute. Aus seinem regen Schaffen sollen hier nur die wichtigsten Werke angeführt sein, wie eben „Der Graf von Luxemburg“, 1909, „Zigeunerliebe“ und „Fürstenkind“, 1910. Mit „Paganini“, 1925, formte Lehár einen ganz neuen Stil der Operette, der sich an das Opernhafte anschloß, wozu ihn der Einfluß seines Freundes Giacomo Puccini führte. Es war die erste „Entsagungsoperette“ (Sängerin und Tenor trennten sich zum Schluß und fielen sich nicht mehr in die Arme), der dann in ziemlich kurzen Abständen „Zarewitsch“, 1927, „Friederike“, 1929, „Land des Lächelns“, 1930, folgten, und dann sein Swanengesang „Giuditta“. Diese tragische Operette kann wohl schon als richtige Oper gewertet werden, und sie erlebte ihre Uraufführung auch in der Wiener Staatsoper. Auch mehrere Lieder („Österreichisches Reiterlied 1914“ und „Ging da nicht eben das Glück vorbei“ u. v. a.) sowie auch Filmmusiken entsprangen dem Geist Franz Lehárs, der seine reife Lebenserfahrung in Töne umsetzte.

Der berühmte Komponist suchte seine Ruhe im Nußdorfer Schikaneder-Schlößl in Bad Ischl, wo er am 24. Oktober 1948 für immer die Augen schloß. Wir wollen ihm durch seine Abstammung, seine Ausbildung und als Bewunderer seiner Werke eng verbunden bleiben und ihm wenigstens vorläufig im Geiste ein Denkmal setzen.

Alfred Fischer



Wien

Bezirksgruppe Wien

Am 11. April fand die Hauptversammlung der Wiener Bezirksgruppe unter der Leitung ihres Obmanns Adalbert Fritsch bei gutem Besuch statt. In seinem ausführlichen Referat gedachte er vorerst des erkrankten Schriftführers Krumpholz, dem er im Namen der Anwesenden baldige Genesung wünschte, die Hoffnung ausdrückte, ihn bald wieder in unserer Mitte zu sehen. Es folgte die Überreichung der Ehrennadel an Lm. Simperl, der mit seinen Angehörigen erschienen war. Der Aktion 70 und der „Sudetendenpost“ widmete der Obmann einen Großteil seiner Ausführungen. Die Neuwahl des Ausschusses, die von Lm. Stefan Studeny geleitet

wurde, ergab wenig Änderung. Lediglich an der Stelle des erkrankten Lm. Krumpholz wurde Lm. Kainer zum Schriftführer und Maria Wutka als Beisitzer einstimmig gewählt. Alle gewählten Amtswalter nahmen unter Applaus die Wahl an. Eine rege Aussprache über die uns bevorstehenden Auswirkungen der Gespräche zwischen den beiden Regierungsvorständen Brandt und Stoph beendete in den späten Abendstunden die Hauptversammlung. A. F.

Böhmerwaldmuseum

Willy Lindinger ein Siebziger

Am 22. April wurde der Obmann des Böhmerwaldmuseums in Wien 70 Jahre alt. Sein Weg führte ihn von Krumm au an der Moldau über seine Schulzeit in Mies in die Papierfabrik Pötschmühle. In dieser war er gerade richtig warm geworden, da rief ihn das Kriegshandwerk zu den strammten 14er-Drägern. Zur Pötschmühle zurückgekehrt, fand er dort 1924 seine brave Frau, die ihm in allen Höhen und Tiefen eines langen Lebens treu zur Seite stand und steht.

Er widmete sich schon damals der Volkstumsarbeit, denn die Abwehr aller Angriffe von slawischer Seite erforderte aufrechte Männer. Daneben hatte er auch noch den Sport als Steckenpferd, der ihn — anfänglich selbst guter aktiver Fußballspieler — zur Schiedsrichterlaufbahn drängte, in welcher er in der „Deutschen Schiedsrichter-Vereinigung in der CSR“ einen guten und bekannten Namen errang. Durch den zweiten Weltkrieg wurde er allen diesen friedlichen Tätigkeiten für Volkstum und Volksbrauch, für Jugend und Sport entrisen und war wieder dabei, diesmal als Hauptfeldwebel, die Heimat und sein Volk zu schützen und zu verteidigen. War es im ersten Weltkrieg auf dem südlichen Kriegsschauplatz, so war es im zweiten im Westen des Reiches.

Sein Tun nach Kriegsschluß — er fand seine Frau in Österreich — ist wohl bekannt, denn seine kaufmännische Tätigkeit befähigte ihn zum anerkannten Geschäftsinhaber im Zentrum Wiens: Hier wird auch seine Volkstumsarbeit besonders geschätzt, die sich nicht nur im Böhmerwaldbund, sondern auch mit dem Böhmerwaldmuseums-Verein, dessen Obmann er seit 1962 ist, befaßt, wofür er seine Arbeit schon lange vorher mit dem verstorbenen Landsmann v. Marousek begonnen hatte. Lindinger war es, der es durchsetzte, daß dieses Böhmerwaldmuseum als einziges Volkstumsmuseum der Sudetendeutschen in Österreich eigene Räume besitzt, wozu unser Geburtstagskind nicht unerhebliche Geldopfer brachte. Vor kurzer Zeit konnte seine Gesundheit durch eine schwere Magenoperation wieder hergestellt werden. Neben der oft aufreibenden und sorgenvollen Obmannspflicht beim Museumsverein ist Lindinger auch noch im Böhmerwaldbund und bei der Hans-Watzlik-Gemeinde (hier als Obmann-Stellvertreter) ungemein aktiv und jederzeit mit dabei.

An seinem 70. Geburtstag drücken wir Willy Lindinger in Dankbarkeit und in Anerkennung seiner wertvollen Arbeiten die Hände. Möge er der sudetendeutschen Volksgruppe und den Böhmerwäldern noch viele Jahre in Gesundheit und Schaffenskraft erhalten bleiben. Und eines ist uns sicher: Diesem Wunsch werden sich Hunderte Landsleute anschließen. A. F.

Erzgebirge

Zum Bericht über die Hauptversammlung sei ergänzt und berichtet, daß Lm. Dotzauer als zweiter Obmann-Stellvertreter gewählt wurde. Man wählte auch eine neue Schriftführerin, Frau Maria Dick, und einen ersten Kassierstellvertreter, Lm. Josef Herget. Für die Heimattube zeichnet neben Lm. Beckert Lm. Neudert als verantwortlich.

Anmeldungen für die Autobusfahrt nach Neu Maria-Sorg anlässlich unserer Muttertagsfeier am 9. Mai möge bei unserem Kassier, Leo Langer, 1220 Wien, Langobardenstraße 23-27/8/1/6, rechtzeitig erfolgen, damit für den Wagenpark Sorge getragen werden kann.

Freudenthal

An einem schon lang erwarteten schönen Frühlingstag wurde unsere Monatsversammlung am Sonntag, dem 12. April, beim Daschütz abgehalten. Obmann-Stellvertreter Nitsch beglückwünschte die im April geborenen Mitglieder. Obm. Roßmanith überreichte dem Mitglied Lm. Köhrer zum 70. Geburtstag eine Bild vom Altvatergebirge (Oppafall). Dann berichtete er über die Mitgliederbewegung im abgelaufenen Jahre. Das Andenken der 1969 verstorbenen Mitglieder und Heimatfreunde wurde durch Erheben von den Sätzen geehrt. Obmann-Stellvertreter Nitsch erstattete den Tätigkeitsbericht und kam auf die nächsten Veranstaltungen zu sprechen. Am 10. Mai findet die Muttertagsfeier statt; es wird eine Autobusfahrt in das Isperthal unternommen. Ende Juni eine Fahrt zur Hohen Wand, im August ein zwangloses Beisammensein bei Wolf in Neustift im Walde, im September das Heimattreffen in Gumpoldskirchen und im Oktober die schlesische Kirmes. Er kam auch auf die Nachwuchsfrage zu sprechen sowie auf die ärmerlichen Verhältnisse, in denen noch viele ältere Landsleute leben. Obmann Nitsch dankte den Mitarbeitern für ihre Tätigkeit, den Fam. Weyrich für die Blumen Spenden, den Mitgliedern und Heimatfreunden für die Spendenfreudigkeit, ohne die das Auslangen hätte nicht gefunden werden können. Lm. Ing. Schreiber erstattete den Kassabericht für das Jahr 1969, worauf über Antrag der Rechnungsprüfer den Sachwaltern die Entlastung erteilt und ihnen der Dank für die Arbeit ausgesprochen wurde. Frau Grete Nitsch brachte den Vorschlag für die Neuwahl der Vereinsleitung zur Verlesung, worauf die Wiederwahl der alten Funktionäre einstimmig erfolgte. Lm. Escher kam noch auf die Erfassung der Jugendlichen zu sprechen. Ferner wurde auf den Besuch der Ausstellung im schlesischen Heimatmuseum hingewiesen und auf das Konzert des kaufm. Sängerklosters Engelsbergbund aufmerksam gemacht. Zum Schluß grüßte Lm. Professor Scholz die heimatische Bergwelt und gedachte der Wanderungen, wie sie Eichendorff in seinem Gedicht „O Täler weit, o Höhen“ so schön zum Ausdruck bringt.

Humanitärer Verein

Am Sonntag, dem 5. April, hatten sich zum Vereinsabend viele Landsleute eingefunden. Obmann Escher stellte dies bei seiner Begrüßung mit großer Befriedigung fest. Als lieben Gast aus der BRD begrüßte er Lm. Ertel aus Röhersdorf, ferner die Frauen Priska Meidl und Anni Felberbauer. Er beglückwünschte die Geburtstagskinder des Monats April recht herzlich, darunter unser Leitungsmitglied Adolf Schindler zum 81. Geburtstag. Frau Anni Engel überreichte Obmann-Stellvertreter Vogel ein Heimatbild. Kulturreferent Karl Dressel hielt einen ausführlichen, aufschlußreichen und hochinteressanten Vortrag über die Besiedlungsgeschichte unserer Heimat und konnte mehrfach falsche Behauptungen der Tschechen widerlegen. Obmann Escher sprach ausführlich über die „Aktion 70“

der Sudetendeutschen Jugend und schloß mit der eindringlichen Ermahnung an unsere Landsleute, diese Aktion tatkräftig zu unterstützen. Mit großem Interesse wurden die Farbfilmvorführungen von Obmannstellvertreter Vogel mit seinen launigen Bemerkungen über die Nikolo- und Weihnachtsfeier unseres Vereins sowie einen Heimatabend und die Faschingsfeier mit „Baßbegraben“ der Bennischer von den Landsleuten aufgenommen, wobei Frau Vogel gewissermaßen den Vogel abschloß. Auch die anschließenden Farbdia-vorführungen von Ing. Jilg und Lm. Grabner fanden beifällige Aufnahme. Herr Gruber am Klavier sorgte für stimmungsvolle Unterhaltungsmusik.

Wiener Neustadt

Im Mittelpunkt des Heimabends am 11. April stand die Ehrung des langjährigen Obmannes Lm. Rudolf Schütz. Obmann Perthen hielt eine kurze feierliche Ansprache, in welcher er das Wirken Lm. Schützes als Obmann würdigte. Lm. Schütz ist Gründer der Bezirksgruppe Wiener Neustadt und stand dieser Bezirksgruppe seit März 1958 als Obmann vor. Von seinen vielen zu würdigenden Leistungen ist hervorzuheben die Errichtung der Sudetendeutschen Totengedenkstätte im hiesigen Friedhof und die Tatsache, daß es in Wiener Neustadt wieder einen Sudetendeutschen Platz gibt. Unter seiner Obmannschaft wuchs die Bezirksgruppe auf über 100 Mitglieder an. Seiner Energie und seiner Beliebtheit ist es zu danken, daß die Bezirksgruppe in Wiener Neustadt entsprechende Anerkennung gefunden hat. Am Ende seiner Worte überreichte Obmann Perthen Lm. Schütz, der nun als Ehrenobmann weiter in unseren Reihen verbleibt, ein Geschenk in Form eines wertvollen Mokka-servises. Lm. Schütz dankte in bewegten Worten für die Ehrung und versprach, seine Kräfte auch weiterhin der Bezirksgruppe zur Verfügung zu stellen. — Für den 14. Juni ist ein gemeinsamer Autobusausflug zur Rosenberg im Kamp-tal vorgesehen. Anmeldungen sind beim Obmann bis zum nächsten Heimabend zu tätigen. Der nächste Heimabend, verbunden mit einer Muttertagsfeier, findet am 9. Mai statt.

Hans-Watzlik-Gemeinde

In der Hauptversammlung am 11. April legte nach seinem gründlichen Tätigkeitsbericht der Obmann, Dipl.-Ing. Franz Kufner, sein Amt mit der Bitte zurück, von einer Wiederwahl abzusehen. Seinem schon seit längerer Zeit bekannten Wunsch wurde, wohl nur ungen, entsprochen. An seine Stelle wurde das langjährige Mitglied Karl Holzer einstimmig zum Obmann erkoren, der als erste Amtshandlung dem Scheidenden den Dank aller Mitglieder für die mühevollen Aufbauarbeit von der Gründung an der Hans-Watzlik-Gemeinde in Wien ausdrückte. Er hofft auch, daß Dipl.-Ing. Kufner seine reiche Erfahrung weiterhin dem Verein leihen möge, der in den Jahren des bisherigen Bestandes ganz Erhebliches sowohl für den verwitweten Dichter als auch damit für den schönen Böhmerwald leistete. Die Neuwahl des Ausschusses brachte auch den verdienten abgetretenen Altobmann weiterhin gemeinsam mit Frau Direktor Teufelberger in den Beirat und Frau Anny Holzer als neue Kassaprüferin. Die übrigen Amtswalter blieben in der gleichen Besetzung wie bisher. Im Laufe des kommenden Vereinsjahres wird wieder ein Vortrag, vermutlich in der Wiener „Urania“, vorbereitet.

Oberösterreich

Kranzablöse

Als Kranzablöse für die verstorbene Mutter von Lm. Hanns Huber hat Familie K. Stumpe, Linz, den Betrag von S 150.— bei der SLOO eingezahlt.

Böhmerwälder

Der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich benötigt dringend die neuen Anschriften folgender Mitglieder:

Wenzel Fuchs, geboren 28. 11. 1915 in Podersdorf, angeblich Leoding, Hedwig Leyrer, geboren 29. 8. 1905 in Andreasberg, letzte Anschrift: Linz-Urfahr, Haselgraben 3. Otto Maier, geboren 8. 3. 1913 in Unterhaid, letzte Anschrift: Linz-St. Martin, Eckersiedlung 684. Ing. Eduard Sühs, geb. 16. 6. 1892 in Prag, letzte Anschrift: Ansfelden, Altersheim Haid. Franz Stoiber, geboren 1. 10. 1902 in Neuhäuseln, letzte Anschrift: Kremsdorf 17, Post Ritzhof. Landsleute, die die neue Anschrift kennen, bitten wir um baldige Mitteilung an: Verband der Böhmerwälder, Linz/Donau, Raiffeisenhof, Obere Donaulände 7, Tel. Linz 26 156. Liebe Landsleute, meldet es immer, wenn ihr die Anschrift ändert.

Enns-Neugablonz

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am Montag, dem 13. April, in Enns-Neugablonz 22, Landsmännin Hedwig Hauser aus Bad Schlag 220 bei Gablonz. Eine zahlreiche Trauergemeinde begleitete die Verewigte am 16. April zur letzten Ruhestätte. Unser herzlichstes Beileid und innigste Anteilnahme gilt der trauernden Familie sowie allen Anverwandten.

Südmährer in Linz

Einem vielseitigen Wunsche unserer Mütter nachkommend, hat die Verbandsleitung beschlossen, an Stelle der örtlichen Feier so wie im Vorjahr eine Ausflugsfahrt mit den Müttern zu veranstalten. Das Reiseziel ist Maria Taferl mit Kirchenbesuch, Krems und Endstation Göttweig, hier Jauseinnahme und Stiftsbesichtigung. Abreise am 7. Mai (Christi Himmelfahrtstag) pünktlich um 8 Uhr vom Reisebüro Hohla in Linz, Volksgartenstraße 21. Rückkehr und Ankunft in Linz um etwa 19 bis 20 Uhr. Die Mütter sind Ehrengäste des Verbandes, die Kosten der Fahrt und der Bewirtung in Göttweig trägt der Verband. Auch alle sonstigen Mitglieder sind herzlich eingeladen, sie haben Fahrtkosten von S 60.— zu erlegen. Anmeldungen bis längstens 30. April beim g.f. Obmann J. Nohel in Linz, Weißewolfstraße 3, mittels Postkarte oder telefonisch unter Rufnummer 28 9 23, täglich von 9 bis 12 Uhr und 14.30 bis 18 Uhr.

Geburstage: Am 21. April Frau Maria Lustig aus Znaim, Pumlitz, in Pasching-Hörsching 174, 77 Jahre; am 23. April Lm. Johann Schwarz aus Mudlau, Bezirk Zlabings, in Linz-Kleinwörth 8, 72 Jahre.



Salzburg

Zum 21. Sudetendeutschen Grenzland- und Heimattreffen am 9. und 10. Mai in Großgmain sind alle Landsleute von Stadt und Land Salzburg herzlich eingeladen. Es wird veranstaltet

vom Landesverband Salzburg und den Heimatgruppen Mähr. Schönberg und Umgebung, Alt-vater- und Adleregirbe und Friesenthal. Den Ehrenschutz hat Prinz Karl Alfred von Liechtenstein übernommen. Den Festgottesdienst zelebriert P. Dr. Leopold Miksch aus Wien. Wenn notwendig, bitte, den Autobus mit den Haltestellen Hauptbahnhof, Rabenplatz, Arbeitsamt usw. zu benützen. Zu dem 21. Sudetendeutschen Tag in München zu den Pfingstfeiertagen wird an dem vom Salzburger Hauptbahnhof abfahrenden Zug um 7.04 Uhr am Sonntag, 17. Mai, ein Sonderwagon angeschlossen. Ankunft in München um 9.35 Uhr. Rückfahrt ab München 18.15 Uhr oder 20.25 Uhr, Ankunft Salzburg 20.30 oder 22.43 Uhr. Fahrpreis S 111.70. Am Samstag, dem 16. Mai, fährt vom Linzer Hauptbahnhof um 4.00 Uhr ein Autobus nach München, Zustiehmöglichkeiten auf der ganzen Strecke sind nach Vereinbarung gegeben. Landsleute, die schon am Samstag in München sein wollen, mögen sich ab sofort an die Landesleitung der SLO in Linz, Obere Donaulände 7, wenden, wo auch nähere Aufklärungen gegeben werden (telefonisch unter Ruf Nr. 07242/79373). Durch diese zwei Veranstaltungen ergeben sich für uns Terminschwierigkeiten, so daß wir in diesem Jahr keine Muttertagsfeier abhalten werden. — An unsere April-Ausschußsitzung wurde von mehreren Seiten die Anregung herangetragen, auch in Salzburg ein monatliches geselliges Beisammensein der Landsleute zu veranstalten. Wir geben diese Anregung an die Landsleute in Stadt und Land weiter und bitten eine Zustimmung unserer Geschäftsstelle, Ignaz-Harrer-Straße 44a, mitzuteilen.

Vor den Osterfeiertagen starb unsere Landsmännin Maria Lang (Iglau) im 72. Lebensjahr. Wir sprechen auf diesem Wege den Angehörigen unser tiefempfundenes Beileid aus und wollen unserem langjährigen treuen Mitglied in heimlicher Verbundenheit ein ehrendes Gedenken bewahren. Abschließend unsere besten Geburtstagswünsche an unsere älteren Mitglieder: Posselt Antonie (80), der Mutter unserer beiden um die Landsmannschaft sehr verdienten Ausschußmitglieder Elisabeth und Charlotte Posselt, Prof. Strohschneider Johanna (89), Baum Berta (86), Großgmain, Lorenz Anna (82), Oberndorf, Bacher Erna Maria (85), weiters Elsingner Hans (Parrwerken), Ing. Holubetz Arnold, Architekt Jehnel Hugo, Kliegl Gertrud (Oberndorf), dem Ehepaar Ressel Eilfriede und Erwin, Urban Frieda (Bischofshofen), Taschner Gertrude und Weiß Edmund.

Kärnten

Villach

Gratulationsbesuch bei unserem „Hundertler“

Unser treues Mitglied, Lm. Adalbert Bachmann, derzeit wohnhaft in Lienz, Osttirol, erreichte in bewundernswürdiger Frische und völlig geistiger Regsamkeit am 2. April 1970 sein hundertstes Lebensjahr. Eine Abordnung unseres Bezirksausschusses mit dem Bezirksobmann, geführt von Landesobmann Prok. Tschirch, begab sich am 4. April nach Lienz. Im Namen der Sudetendeutschen von Kärnten überreichte ihm der Landesobmann eine schöne Silberschale mit Gravierung, während die Bezirksgruppe ihm Blumen darbrachte. Lm. Bachmann, der uns im Beisein seiner hochbetagten Schwester, seiner Töchter, seiner Schwiegertochter und seiner Enkelin kernzergerade aufrechtstehend empfing, war sichtlich erfreut über unsere Glückwünsche. Er ließ es sich nehmen, uns in gestraffter Haltung, leicht auf eine Sessellehne gestützt, mit wohlgesetzten Worten für unseren Besuch und gute Wünsche zu danken. Aufgeräumt trank er mit uns einen guten Wein, und im leichten Plauderton erzählte er aus seiner Erinnerung an die in Aussig erlebten Jahrzehnte. Er ist in Sangerberg im Egerland geboren, verbrachte aber die meisten Jahre seiner beruflichen Tätigkeit in Aussig und nach der Austreibung aus seiner geliebten Heimat mit 75 Jahren arbeitete er in Kärnten, wohin ihn das Schicksal verschlagen hatte, als Vertreter, bis er endlich seinen Lebensabend in Ruhe nun in Lienz verbringen kann. Obwohl wir nur kurze Zeit bleiben wollten, um ihm eine größere Anstrengung zu ersparen, wurde nahezu eine Stunde daraus, die wir mit ihm in froher Runde verbrachten. „Nun fange ich wieder mit eins an“, sagte er beim Abschied, und wir gaben ihm die Versicherung, daß wir ihn dann im nächsten Jahre an seinem „ersten“ Geburtstag wieder besuchen wollen.

Steiermark

Bruck an der Mur

Am 5. April fand die Hauptversammlung im Bahnhofshotel Bruck a. d. Mur statt, an der verhältnismäßig zahlreiche Landsleute teilnahmen. Obm. Dipl.-Ing. Mader begrüßte besonders den Landesobmann der Steiermark, Med.-Rat Dok-

tor Prexl, und 20 Vertreter der Bezirksgruppe Leoben mit den Obmännern Dipl.-Ing. Münnich und Czermak. Nach einem Lied und dem Totengedenken an die verstorbenen Landsleute Mathilde Brunader, geboren in Witkowitz, Karl Böhs aus Stefanau bei Olmütz, Frieda Walter aus Komotau und Dipl.-Ing. Franz Heine aus Teplitz-Schönau erfolgten die Rechenschaftsberichte der Amtswalter. Hierauf unterrichtete der Landesobmann Dr. Prexl über Entschädigungsangelegenheiten, über die Verhandlungen mit der Bundesrepublik Deutschland und über die geplante Erfassung der Jugendlichen. Doktor Prexl fand für seine großartigen Ausführungen sehr aufmerksame und dankbare Zuhörer. Nach Rücktritt des Ausschusses erfolgte einstimmig die Neuwahl der bisherigen Mitglieder für das Jahr 1970/71. Der wiedergewählte Obmann dankte allen für die Arbeit und bat, auch im kommenden Jahre alle Kräfte zur Verfügung zu stellen. Anschließend wurden noch einige geplante Autofahrten besprochen.

Die nächste Monatsversammlung findet am 3. Mai um 15 Uhr im Bahnhofshotel statt.

Graz

Bei unserem letzten Heimabend am 11. April konnte Dir. Schwab etwa 60 Landsleute begrüßen. Besonderer Gruß galt Lm. Rogelböck und Lm. Richter aus Wien von der Bundesführung der Sudetendeutschen Jugend. Rogelböck berichtete über die Arbeit der Sudetendeutschen Jugend und stellte besonders den Grundsatz des Eintretens für Selbstbestimmungsrecht und Heimatrecht für alle Völker der Welt heraus. Mit viel Idealismus wird in der Sudetendeutschen Jugend das ererbte Volksgut gepflegt und erhalten. Gerade aus den Reihen der Jugend muß die Führungsschicht der Landsmannschaft herauswachsen, um weiter als Mahner auf das erlittene Unrecht hinzuweisen. Mit zahlreichen Lichtbildern berichtete dann Rogelböck von der aktiven Arbeit der Jugendgruppen. Der Bogen der Betätigung ist dabei weit gespannt von der Pflege des Sportes bis zur Pflege des Volksliedes und des Volkstanzes. Von kleinen und großen Fahrten bis zu Vortragsabenden, Diskussionen und Schulungswochenenden. Besonderer Wert wird auf ein würdiges Auftreten beim alljährlichen Sudetendeutschen Tag gelegt.

Einige Mitteilungen für unsere Grazer Landsleute: Der für 1. Mai geplante Ausflug nach Leutschach mußte abgesagt werden. Sicher steht aber die Fahrt nach Oberösterreich fest, die uns am 7. Juni nach Kremsmünster führen wird. Näheres wird beim nächsten Heimabend bekanntgegeben werden. Unser nächster Heimabend findet am Samstag, dem 9. Mai, im 1. Stock des Restaurants „Gösserbräu“ um 19.30 Uhr statt. Lm. Walter Sandler wird einen Lichtbildervortrag über seine Reise durch die bedeutendsten russischen Städte berichten. Der Heimabend im Juni fällt wegen der Fahrt nach Kremsmünster aus.

Köflach-Voitsberg

Am 12. April fand unter sehr starker Beteiligung die Hauptversammlung im Gasthof Reiner statt. Wie alljährlich, konnten wir auch heuer unseren verehrten Landesobmann Medizinalrat Dr. Prexl begrüßen. Nach einleitenden Worten des Obmannes Lm. Seidl, dem Gedenken an unsere im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder und Verlesung des Protokolls der vorjährigen Hauptversammlung durch Schriftführerin Mayer hielt Landesobmann Dr. Prexl sein Referat, in dem er uns eindringlich die Wichtigkeit unserer Gemeinschaft und die Sorge für den Nachwuchs in der Landsmannschaft vor Augen führte. Wir haben nur zwei Helfer, betonte der Redner, das ist das absolute Recht, und das ist der Glaube an das Recht. Mahatma Gandhi hat einmal einen Satz geprägt: „Wer Unrecht duldet, ohne sich dagegen zu wehren, macht sich mitschuldig.“ Sind wir in der Hoffnung stark und glauben wir daran, daß unsere Sendung keineswegs nur dazu da ist, daß wir uns selbst erhalten, sondern mit und in unserer Gemeinschaft haben wir eine bestimmte Aufgabe für ein freies Europa, in dem wir leben wollen. Stürmischer Beifall dankte dem Redner für seine aufrüttelnden Worte. Es folgten die Berichte des Kassiers und des Obmannes, worauf man zu den Neuwahlen schritt. Der neue Ausschuß setzt sich wie folgt zusammen: 1. Obmann: Franz Seidl, 2. Obmann: Max Bentivoglio, 3. Obmann: Hermann Palme, Kassier: Roman Peschl, Stellvertreter: Theodor Hartmann, Schriftführerin: Grete Mayer, Stellvertreterin: Felicitas Jary, Kontrolle: Ing. Josef Müller, Bruno Hofmann, Beiräte: Herbert Palme, Viktor Hamp, Johann Baccko, Rudolf Wild, Ernst Kröppel, Leopold Franz, Jugend: Reiner Bentivoglio, Werner Hartmann, Edith Marzin. Mit besonderem Dank an den bisherigen Ausschuß und einem Appell an alle Mitglieder und besonders an den neu gewählten Ausschuß, auch im neuen Geschäftsjahr wie bisher treu und unermüdet an unserer großen Aufgabe mitzuarbeiten für unsere Gemeinschaft und Erreichung unserer Ziele, schloß Obmann Seidl die Hauptversammlung. Nach dem

offiziellen Teil wurden noch verschiedene Ausflugsplanungen sowie eine Südtirolfahrt besprochen, und noch lange saß man gemütlich beisammen und gedachte froher Stunden in der alten Heimat.

Leoben

Trotz des spannenden Fernsehkrimis hatten es 40 Landsleute am letzten Samstag vorgezogen, zum monatlichen Heimatabend zu kommen. Als Gast brachte Dipl.-Ing. K. Dworzak aus Wien 120 Lichtbilder aus seinem reichen Archiv mit nach Leoben und führte die Landsleute mit dem ausgezeichneten Vortrag „Eine Wanderung durch unsere verlorene sudetendeutsche Heimat“ wieder in das unvergessene Sudetenland. Farbige Bilder aus Prag mit den markanten Baudenkmalern wechselten über zu den Landschafts- und Naturschönheiten des Böhmerwaldes, Egerlandes, Erz- und Riesengebirges; weiters erinnerten uns Städteaufnahmen von Troppau, Mährisch-Trübau, Zwittau, Brünn, Znaim, Iglau u. a. an die Zeit der Vertreibung vor 25 Jahren, deren Gedanken dieser Vortrag galt. Der Abend erbrachte erfreulicherweise drei Neubetritte zur SLO. — Nächster Heimatabend (Muttertagsfeier) am 9. Mai.

Sonstige Verbände

Heimatbund Beskidenland Wien

Der Österreichische Heimatbund Beskidenland veranstaltet am 2. Mai im Gasthaus „Zu den drei Hackeln“ um 16 Uhr die heurige Muttertagsfeier und anschließend die Generalversammlung.

Gleichzeitig geben wir allen Landsleuten bekannt, daß am 9. Mai eine Autofahrt in das schöne Waldviertel, und zwar nach Heidenreichstein, durchgeführt wird. Abfahrt: 9. Mai 1970 um 7 Uhr vom Schottentor (Creditanstalt, Rückkunft daselbst um zirka 22.30 Uhr). Anmeldungen bis spätestens 30. April n. u. r. bei Lm. Alfred Siekierzynski, Engerthstraße 83/2/4, 1200 Wien.

Hochwald

Am 5. April wurde eine Fahrt nach Heiligenkreuz zu unserem lieben Herrn Subprior Doktor Dominik Kaindl durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit wurde unserem langjährigen Mitglied und Gönner die Urkunde der Ehrenmitgliedschaft überreicht.

Der Heimatabend am 12. April war sehr gut besucht, für Stimmung sorgte Landsmann Grubmüller mit Gesang und Musik.

Am 10. Mai findet in unserem Heimlokal eine Muttertagsfeier mit Ehrung und Bewirtung der Mütter statt.

Am 17. Mai (Pfingstsonntag) wird eine Fahrt nach Litschau durchgeführt. Da der Bürgermeister und der Gemeinderat der Stadt Litschau im Vorjahr eine Siedlung nach dem verstorbenen Böhmerwalddichter Josef Gangl benannte, wird als Dank eine Abordnung des Hochwaldes mit Frau Amtsrat Margarete Lenz, der letzten Nichte des Dichters, Litschau besuchen.

Für 18. Mai ist eine Fahrt nach Eisenstadt vorgesehen. Nach Möglichkeit werden wir unseren langjährigen Gönner, Landrat Biele, besuchen.

Vor den Vereinsferien findet noch am 14. Juni ein Heimatabend statt. Der nächste Heimatabend ist erst am 13. September im Gasthof Nigischer, Wien XVII, Hernalser Hauptstraße.

Leider hat der Tod wieder unsere Reihen gelichtet. Wir betrauern folgende Tote: Franz Schärer aus Deutsch-Beneschau, verstorben am 2. Februar, beerdigt auf dem Stammersdorfer Friedhof; Anton Löger, Wien, verstorben am 21. Februar, wurde auf dem Baumgartner Friedhof beerdigt. Am 5. März begruben wir auf dem Baumgartner Friedhof unser Ehrenmitglied Doktor Hofrat Robert Teichl aus Grazten, Generaldirektorstellvertreter der Österreichischen Nationalbibliothek Wien. Frau Katharina Scheibner aus Sohorz, 75 Jahre alt, wurde am 21. März im Zentralfriedhof Wien bestattet. Frau Theresia Lugsch aus Buschendorf bestatteten wir am 31. März auf dem Ottakringer Friedhof.

7. Juni: 8. Treffen beim Südmährerkreuz

Das 8. Treffen findet auf dem Kreuzberg bei Klein-Schweinbarth — nur wenige Kilometer von Nikolsburg entfernt — nicht wie in früheren Jahren Anfang Juli, sondern schon am 7. Juni statt. Um 10 Uhr wird auf dem steinernen Feldaltar aus deutschem Travertin die heilige Messe mit Predigt zelebriert. In der anschließenden Kundgebung sprechen hervorragende Männer aus Österreich und der Bundesrepublik Deutschland. Zum 8. Treffen werden alle in Österreich wirkenden südmährischen Geistlichen eingeladen. Schon vor längerer Zeit haben sich zu diesem Fest aus München 50 Teilnehmer angemeldet.

Für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an dieser Feier hat das Jahr 1970 eine besondere Bedeutung: Vor 25 Jahren wurden wir Südmährer aus unserer Heimat vertrieben; vor 150 Jahren starb der aus Taßwitz bei Znaim gebürtige Schutzpatron der Erzdiözese Wien, der hl. Klemens Maria Hofbauer.

An den früheren Treffen nahmen nicht nur Südmährer, sondern auch aus der Umgebung zahlreiche Einheimische teil. Bekannte Teilnehmer der letzten Jahre: Bischof Dr. Kindermann (Deutschland), der regierende Fürst Liechtenstein, Landeshauptmann Maurer, Landschaftsbetreuer Dipl.-Ing. Seemann (Stuttgart), Staatssekretär Sepp Schwarz (Stuttgart) u. a.

Im Vorjahr wurde in Klein-Schweinbarth die enge Kellergasse verbreitert; der nach Norden führende Feldweg wurde asphaltiert. Wir Südmährer haben diese Bauvorhaben finanziell unterstützt. Bei schönem Wetter können nunmehr auch Autobusse bis zum Kreuzberg hinauffahren.

Österreichischer Alpenverein, Sektion Reichenberg

Am 3. April hielt die Sektion Reichenberg des Österreichischen Alpenvereins, die von heimatsvertriebenen Reichenberger Alpenvereinsmitgliedern im Jahre 1951 mit dem Sitz in Wien wiedererrichtet wurde, ihre heurige ordentliche Hauptversammlung ab. Den Berichten der Ressortverwalter des Vorstandes war zu entnehmen, daß in den allmonatlich stattfindenden Vorstandssitzungen die laufenden Agenden behandelt wurden. Besonderes Augenmerk wurde der Ausgestaltung der „Neuen Reichenberger Hütte“ gewidmet, welche sich in Osttirol (Talort Sankt Jakob im Defereggengebirge) befindet. Die bescheidenen Mittel, welche der Sektion zur Verfügung stehen, erlauben lediglich eine etappenweise Verbesserung, um die Hütte den zeitgemäßen Erfordernissen anzupassen und den Bergsteigern eine anheimelnde Atmosphäre zu vermitteln. Daß die Hütte nicht mit Fahrzeugen erreichbar ist, sondern erwandert werden muß, sichert ihr den Ruf eines echten Bergsteigerheimes, dessen überaus prachtvolle Umgebung für die Mühe des Aufstiegs reichlich entschädigt.

In seinem Tätigkeitsbericht gedachte der Vorsitzende Dr. A. Mertz insbesondere der am 30. August 1969 in St. Jakob veranstalteten Feier des 75jährigen Bestandes der Sektion seit ihrer Gründung in Reichenberg. Zu dieser Feier hatten sich zahlreiche in der BRD ansässige Mitglieder, darunter auch einige von der alten Garde, eingefunden. Der Kontakt, den die Zusammenkunft der in Österreich und in Deutschland verstreut lebenden Mitglieder schuf, war derart beglückend, daß die Abhaltung eines alljährlich Ende August stattfindenden Bergsteigertreffens in St. Jakob beschlossen wurde.

Den Ausklang der Hauptversammlung bildete die Ehrung langjähriger Mitglieder, darunter auch eines mit 60jähriger Mitgliedschaft.

Erwähnenswert ist noch, daß die Reichenberger Hütte, die in der Zeit vom 15. Juni bis 15. September geöffnet ist, ab heuer einen neuen Bewirtschafter in der Person eines bewährten Bergführers und Skilehrers aus Vorarlberg erhält, dessen bergsteigerische Erfahrungen den Hüttenbesuchern von mancherlei Nutzen sein können.

Glückwünsche

Ein Südmährer wurde Monsignore

Der Hl. Vater hat den GR Pfarrer Klemens Kramert zum „Monsignore“ ernannt. Kramert wurde 1909 in der südmährischen Stadt Mibitz geboren, 1931 maturierte er in Nikolsburg. 1936 wurde er in Brünn zum Priester geweiht. Er wirkte in Klosterbruck und in Stannern als Kaplan. Zuletzt war er Pfarrer der Kirche Sankt Niklas in Znaim. Seit der Vertreibung ist er in Wien als Seelsorger tätig. Als Pfarrer der Kirche Wien-Heiligenstadt stieß er bei Ausgrabungen auf römische Bauwerke. Wurde hier vielleicht das Grab des hl. Severin entdeckt? — Über die verdiente hohe Auszeichnung Monsignore Kramerts freuen sich nicht nur die in Österreich lebenden heimatsvertriebenen Priester aus Südmähren, sondern alle Südmährer.

Die letzte Heimat

Hans Wolfmüller

Wie wir erst jetzt erfahren, ist in Wien am 1. März 1970 Herr Hans Wolfmüller im Alter von 73 Jahren verstorben. Hans Wolfmüller wurde in Hardegg, NÖ, geboren und übersiedelte mit seinen Eltern bald nach Znaim, wo er zuletzt die Fachschule für Keramik besuchte. Er betrachtete, obwohl in Hardegg geboren, immer Znaim, das er abgöttisch liebte, als seine Heimat und bedauerte, nicht dort einmal begraben werden zu können. Hans Wolfmüller wurde im ersten Weltkrieg am Bein schwer verwundet und bekam nach dem Krieg als Invalide die Tabak-Trafik am Graben Nr. 21 in Wien zugewiesen. Innerlich verbunden aber blieb er immer nur mit seinem geliebten, unvergesslichen Znaim.

Erscheinungstermine 1970

Folge	Einsendeschluß	Erscheinungstag
9	4. Mai	8. Mai
10	16. Mai	22. Mai
11	1. Juni	5. Juni
12	15. Juni	19. Juni
13	29. Juni	3. Juli
14	13. Juli	17. Juli
15/16	3. August	7. August
17	31. August	4. September
18	14. September	18. September
19	5. Oktober	9. Oktober
20	19. Oktober	23. Oktober
21	2. November	6. November
22	16. November	20. November
23	30. November	4. Dezember
24	14. Dezember	18. Dezember

Von Bau- und Kunstschlosserei in Wien XIII wird

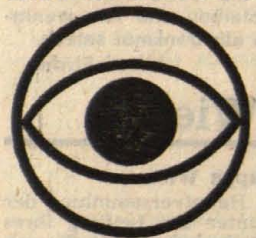
tüchtiger Schlosser

oder Schmied gesucht. Lichte Küche-Kabineff-Wohnung wird zur Verfügung gestellt. Zuschr. unter „Baldig“ an die „Sudetenpost“, A 4010 Linz, Postfach 405.

Grabkreuze

in vielen Ausführungen lagernd. Freie Zusendung! Kunstschlosserei Kaiserreiner, 3350 Stadt Haag/6, NÖ. Verlangen Sie illustriertes Preisangebot.

Auflage kontrolliert



und veröffentlicht im HANDBUCH DER PRESSE

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuscinig, Strümpfe, Strickwaren, vorm. Triebelnig, Klagenfurt, 8.-Mai-Straße, 2. Ecke, Benediktinerplatz, Tel. 84 8 23.

MÖBEL NEUE HEIMAT

EUROPAMÖBEL-SONDERSCHAU Im Rahmen des Europamöbel-Programms zeigen wir Möbel aus Österreich, Deutschland, Frankreich, England, Italien und Belgien.



Linz, Salzburger Straße 205, Tel. 80 4 22

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein (Obmann Ing. Alfred Rügen). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz. Alle in Linz, Goethestr. 63. — Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. — Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 15.—, halbjährlich S 29.—, jährlich S 57.—. Der Bezugspreis wird entweder durch die Post kassiert oder ist an das Postsparkassenkonto 73 493 oder das Konto 0000-028135 bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz einzuzahlen. — Anzeigenannahme: Linz, Goethestraße 63. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Text sind mit PR gekennzeichnet.

Gufes Sehen durch

PINK KRONFUSS

Krankenkassenlieferung - Brillen - Feldstecher Thermometer - Barometer und alle einschlägigen Artikel

9020 Klagenfurt, Bahnhofstr. 15 • Tel. 82 8 33

40 JAHRE KLAVIERHAUS KREUZER

Große Auswahl von neuen und gebrauchten Klavieren

Verkauf aller Joka-Sitz- und Schlafmöbel

Günstige Zahlungsbedingungen und Rabatte

Klagenfurt, Kardinalplatz 1 • Tel. 823 60

Mäntel aller Art im Mantel-Fachgeschäft V. Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße 16, Tel. 85 2 76.

Reisetaschen zum Schlagerpreis S 99.— wieder eingelangt. Lederwarenecke Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße.

„Klosterneuburger Markgraf“, vollmundiger Rotwein, immer begehrt, immer gerne genossen. Weinhof Schenkenfelder, Linz, Weinhandlung Pichler, Linz, Langgasse, Weinhandlung Grisenti, Urfahr, Rudolfstraße, Weinhandlung Schenkenfelder, Steyr.